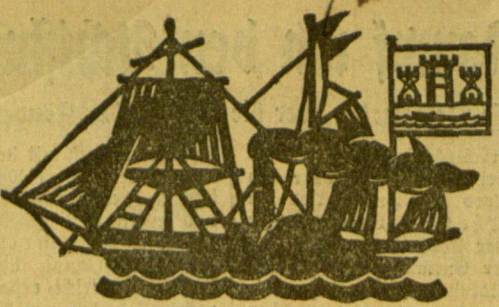


Erstausgabe Montag nachmittags 5 Uhr, außer an Sonn- und Feiertagen...



Anzeigen kosten für den Raum einer Spalte in der Memelzeitung...

Memeler Dampfboot MEMELER UND GRENZZEITUNG

Nummer 128

Memel, Freitag, den 4. Juni 1926

78. Jahrgang

Die Zollerhöhung und die Ursprungszeugnisse

Als einen der letzten Amtsaakte hat die nunmehr demissionierte Regierung...

Deutschland in der Abrüstungskommission überstimmt

* Genf, 3. Juni. (Zuspruch.) Der gestrige Tag brachte im militärischen Ausschuss der Abrüstungskommission die Entscheidung...

Zuspitzung der Krise in Aegypten

* London, 3. Juni. (Zuspruch.) Der Bericht der „Morning Post“ in Kairo meldet: Der Ernst der Krise nehme eher zu als ab...

Neue Versuche zur Regelung des englischen Kohlenpreises

* London, 3. Juni. (Zuspruch.) Der parlamentarische Korrespondent des „Daily Telegraph“...

Sturmzeiten im Preussischen Landtag

Im Preussischen Landtag la mes gleich in der 1. Sitzung nach den Pfingstferien am Dienstag zu sehr stürmischen Szenen...

Die Zukunft des Dawes-Planes

Das amerikanische Mitglied der Internationalen Handelskammer in Paris, Basil Miles, hat Gelegenheit genommen...

Inthronisation des ersten Danziger Bischofs

Dienstag vormittag wurde in der Kathedralekirche zu Oliva die feierliche Inthronisation des ersten Bischofs von Danzig...

Französisch-spanische Marokko-Verhandlungen

* Madrid, 3. Juni. (Zuspruch.) General Jordana, der sich zu Verhandlungen über das Marokko-Statut nach Paris begeben wird...

Zweitens ist nicht recht klar ersichtlich, aus welchem Grunde Deutschland gegen die übrigen Staaten in der praktischen Abwicklung des Handelsverkehrs zurückgestellt werden soll...

Und viertens endlich besagt der Absatz 17 des deutsch-litauischen Handelsvertrages folgendes: Jeder der beiden vertragschließenden Teile behält sich das Recht vor...

Klarer und deutlicher kann nicht gesagt werden, daß keiner der Vertragschließenden das Recht hat, ohne weiteres einseitig Einzelheiten für die Ausstellung der Ursprungszeugnisse festzusetzen...

den mit Deutschland getätigten Handelsvertrag vor, was umso bedauerlicher ist, als von deutscher Seite sicher zu erwarten steht...

Es ist aber auf der anderen Seite nicht anzunehmen, daß tatsächlich Litauen gewillt hat, daß im deutsch-litauischen Handelsverkehr Störungen entstehen sollen...

immer die Abgilitheit eines kleinen Irrtums. Der Irrtum kann darin bestehen, daß in der Fassung dieser Instruktion Deutschland verstanden worden ist, da es als Meistbegünstigter in erster Linie besondere Vorteile zu verlangen hat...

England und der russische Markt

Für England ist plötzlich das Thema Rußland wieder in den Vordergrund gerückt dadurch, daß die vier konservativen Abgeordneten, die eine Studienreise durch Rußland unternommen haben...

Neuer Segelflugrekord Schulz' in Kossitten

* Königsberg, 3. Juni. (Tel.) Wie aus Kossitten auf der Kurischen Nehrung um 10,50 Uhr gemeldet wird, ist der bekannte ostpreussische Segelflieger, Lehrer Ferdinand Schulz heute früh 4,45 Uhr auf einer Höhen-Segelflugmaschine mit Fahrgast gestartet. Schulz, der sich bereits sechs Stunden in der Luft befindet, hat den bisherigen Rekord bereits überboten. Da die Wetterverhältnisse günstig sind, ist mit einer weiteren längeren Flugdauer zu rechnen. Um 1 Uhr flog Schulz noch immer.

Resultate der litauisch-russischen Wirtschaftsverhandlungen

Als Resultat der litauisch-russischen Wirtschaftsverhandlungen wird Ankauf in Litauen für 8 Millionen Lit Leder, Eisenwaren, Zellulose und Landmaschinen bestellt. Finanzierungsverhandlungen werden zur Zeit im Kownoer Handelsministerium und in der Handelskammer gepflogen.

Kurze Nachrichten aus Litauen

Wie die „Nietvos Zinios“ melden, wird der Stadt Kowno von dem Vertreter der amerikanischen Fundation Compagnie wieder eine Anleihe angeboten. Der Vertreter ist bereits auf dem Wege nach Europa, wo mit Vertretern der Stadt Kowno am 10. Juni in Kowno, Paris oder Berlin Verhandlungen geführt werden sollen.

Das litauische Konsulat in Buenos Aires hat nach einer „Ela“-Meldung seine Tätigkeit bereits aufgenommen.

Am 31. Mai trafen in Kowno 9 finnländische Professoren ein. Am gleichen Tage lehrten auch die Exkursionisten der litauischen Universität aus Dorpat zurück.

Der Prozeß gegen die Arbeitergruppe dauert in Kowno fort. Das Urteil ist im Laufe der nächsten Woche zu erwarten.

Eisenbahnkonferenz in Riga

6 Riga, 3. Juni. (Priv.-Tel.) Die zu heute geplante Eröffnung einer estländisch-lettländisch-russischen Eisenbahnkonferenz, gedacht als Ergänzung der positiv verlaufenen jüngsten deutsch-estländisch-russischen Verkehrsberatungen kann erst am 5. Juni beginnen, da die Serreise des Moskauer Konferenzteilnehmers sich verzögerte.

Vollstreckung des Todesurteils an zwei Kommunisten

6 Riga, 2. Juni. (Priv.-Tel.) Das schon gemeldete Todesurteil wurde heute nach an den beiden nachträglich gefassten Teilnehmern am Revolver-Kommunistenputsch vom 1. Dezember 1924 vollstreckt.

Die Letztlandreise des finnländischen Staatspräsidenten

6 Riga, 3. Juni. (Priv.-Tel.) Das hiesige Außenamt tritt den Pressemeldungen von dem angeblichen politischen Zweck der Reise des finnländischen Staatspräsidenten mit der Erklärung entgegen, daß Präsident Neijlander einzig den Besuch des lettländischen Staatspräsidenten erwirken werde. Auch eine Beratung mit dem estländischen Außenminister werde in der Zeit des Präsidentenbesuchs nicht stattfinden, sie soll später in Riga zustande kommen.

Die Kämpfe in China leben wieder auf

Marschall Suntschuanfang, der Generalgouverneur von Kiangsu, Tschekiang, Anhwei, Kiangsi und Fujien, der erst kürzlich diese fünf Provinzen mit Schanghai zu einer Einheit verschmolz, hat nun, wie aus Schanghai berichtet wird, einen unabhängigen Staat proklamiert. Marschall Sun soll in seinem Erlass gesagt haben, daß er sich bei Bildung dieses neuen Staates auf die Monroe-Doktrin stütze. Wenn Peking eine gute Regierung erhalten sollte, würde er diese unterstützen; wenn nicht, so werde er sich in die jeweilige Lage Chinas nicht einmischen. Er glaube, das Bündnis zwischen Tschangscholin und Wupeifu werde nicht lange dauern, vielmehr würde es vermutlich im Norden Chinas zu neuen Kämpfen kommen. Marschall Sun hat in seinen fünf Provinzen bereits die Salzsteuer beschlagnahmt, um durch sie seine Regierung zu finanzieren. Da Sun sich als starker und durchwegs fähiger Staatsmann erwiesen hat, ist sein Vorgehen von der chinesischen öffentlichen Meinung durchaus gebilligt worden.

Nach zweitägigen erbittertem Kampfe hat die Nationalarmee die Reihen der mandtschurischen Truppen durchbrochen. Die Schlachtfelder befinden sich nunmehr nur noch estländische Meilen von Peking. — Der Vertreter der „Chicago Tribune“ in Schanghai berichtet, Wupeifu werde offensichtlich von England unterstützt. Gegenwärtig stehe ungefähr eine halbe Million Mann unter seinen Fahnen. Wupeifu habe ihm erklärt, sein Plan sei, den Bolschewismus in China auszurotten. Was die Reise Gengschangs nach Moskau betreffe, so beabsichtige dieser, von Russland und Deutschland (?) finanzielle Unterstützung zu erbitten gegen Gewährung von Eisenbahnkonzessionen in der Mongolei. Er, Wupeifu, sei davon überzeugt, daß Russland bereits eine derartige Konzession für die Verbindung der transsibirischen Eisenbahn mit Peking über Urga erhalten habe, so daß der lang gehegte russische Wunsch, an den Großen Ozean zu gelangen, erfüllt sei. Die Frage, ob er von England unterstützt werde, habe Wupeifu verneint. Nach einer Meldung der Agentur Indo-Pacific aus Peking wird die Zahl der am Bürgerkrieg teilnehmenden bewaffneten Bevölkerung auf drei Millionen geschätzt. Der ehemalige Präsident der Republik, Tsaukun, flüchtet in Richtung auf Peking, um mit General Wupeifu zusammenzutreffen.

Kurze Nachrichten

Das amerikanische Repräsentantenhaus hat das Schuldenerregungsabkommen mit Frankreich mit 236 gegen 111 Stimmen angenommen.

Der Kampf um den Achtfundentag

Die Delegierten über die Achtfundentag-Konvention

Die Internationale Arbeitskonferenz hat Montag vormittag die allgemeine Ansprache über den Jahresbericht des Direktors des Internationalen Arbeitsamtes, Albert Thomas, begonnen. Der belgische Arbeiter-Vertreter Mertens, der die Debatte eröffnete, gab der Enttäuschung Ausdruck, daß internationale Arbeitskonventionen von zahlreichen Regierungen noch nicht ratifiziert worden seien. Er nannte besonders das Washingtoner Abkommen über den Achtfundentag, das für die Arbeiterklasse den Schlüssel für all anderen Reformen darstelle, das aber bisher erst von ganz wenigen Staaten ratifiziert worden sei. Er begrüßte das Ergebnis der im vergangenen März in London geführten Verhandlungen zwischen fünf besonders wichtigen europäischen Industrieländern. Dieses Ergebnis bedeute einen Fortschritt, so daß heute keine Gründe mehr gegen die Ratifizierung beständen. Deshalb sollte der Direktor des Internationalen Arbeitsamtes ermächtigt werden, zwecks rascher Ratifizierung des Washingtoner Abkommens bei den Unterzeichnern der Vereinbarungen vorstellig zu werden. Die Arbeitergruppe verlangt, so erklärte Mertens, von den Regierungsvertretern, daß sie öffentlich und feierlich die Absichten ihrer Regierungen bekunden und angeben, ob sie nach ihrer Meinung vor der Arbeitskonferenz des nächsten Jahres zur Ratifizierung gelangen können, damit die Arbeitervertreter die letzte Tagung mit dem Gefühl der Sicherheit dafür verlassen können, daß endlich der Wunsch der Arbeiterklasse der ganzen Welt hinsichtlich des Achtfundentages in Erfüllung gehen wird. J. L. L. Belgien teilte als Regierungsvertreter mit, daß die belgische Kammer noch in dieser Woche das Abkommen über den Achtfundentag in Washington behandeln werde. So kam Polen in der Ansicht, daß durch die Londoner Vereinbarungen eine große Gewähr für die nunmehrige Ratifizierung des Achtfundentages gegeben sei. Er betonte im übrigen, daß die Internationalen Arbeitskonventionen keine wahrhafte internationale Gesetzgebung auf dem Gebiet der Sozialpolitik bringen könnten, wenn nicht gerade die großen Staaten diese Konventionen ratifizierten. Freilich sei die Internationale Arbeits-Organisation kein Überstaat. Im übrigen unterstrich Sokol den engen Zusammenhang dieser Probleme mit dem nationalen und internationalen Wirtschaftsleben, für das auf allen Gebieten das Arbeitsproblem immer mehr in den Vordergrund trete. Der Vertreter der Arbeiterklasse Australiens erklärte, die australische Arbeiterklasse habe die Initiative zur Abhaltung einer Arbeiterkonferenz in Honolulu ergriffen, weil sie der Meinung sei, daß der nächste Krieg an den Küsten des Pazifischen Meeres ausbrechen werde. Der argentinische Vertreter der Unternehmergruppe erklärte den Umständen, daß Argentinien die Arbeitskonvention nicht ratifiziert, damit, daß die Arbeitsbedingungen in seinem Lande ohne gesetzliche Regelung in vieler Hinsicht günstiger seien als die von den Arbeitskonferenzen aufgestellten Regeln. Er erkannte im übrigen wie auch der Vertreter der südafrikanischen Regierung das bisher von der internationalen Arbeitskonferenz durchgeführte Werk an.

Der deutsche Regierungsdelegierte, Geh. Rat Feig, bemerkte, daß seit dem vorigen Jahre immerhin ein sehr wichtiges Ereignis eingetreten sei, in dem auch die Regierungen der Konferenzteilnehmer einen wesentlichen Fortschritt auf dem Wege zur Ratifizierung der Achtfundentagkonvention erblenden dürften, nämlich die Konferenz von London. Die deutsche Regierung, erklärte Feig, ist für die Initiative des englischen Arbeiterministers sehr dankbar gewesen, und sie glaubt, daß die Einigung der wichtigsten Industrieländer über die Auslegung verschiedener zweifelhafter Punkte des Washingtoner Abkommens in den beteiligten Staaten, aber auch darüber hinaus, den Weg für die Ratifizierung der Konvention ebnen werde. Die deutsche Regierung hat es auch begrüßt, daß der Direktor des Internationalen Arbeitsamtes an dieser Konferenz teilgenommen und der Internationalen Arbeitskonferenz eingehend über die Ergebnisse der Londoner Besprechung berichtet hat. Zur Sachlage in Deutschland bemerkte Geh. Rat Feig, daß die deutsche Regierung nicht gezwungen habe, aus den Ergebnissen der Londoner Konferenz die Folgerungen zu ziehen. Schon vorher, führte er aus, ist im deutschen Arbeitsministerium der Entwurf eines Gesetzes vorbereitet worden, in dem außer dem sonstigen Arbeitsschutz auch die Frage der Arbeitszeit behandelt worden ist. Dieser Entwurf ist nun auf Grund der Ergebnisse der Londoner Konferenz umgewandelt worden. Es handelt sich dabei um einen vorläufigen Entwurf, der innerhalb des Arbeitsministeriums ausgearbeitet wurde, über den aber noch kein Beschluß des Kabinetts erfolgt ist. Dieser Entwurf wird gerade in diesen Tagen mit den Regierungen der deutschen Länder sowie mit den Hauptverbänden der Arbeitgeber und Arbeitnehmer besprochen. Es ist bestimmt zu hoffen, daß er noch im Laufe dieses Sommers dem Kabinett und sodann den gesetzgebenden Körperschaften vorgelegt wird. Ich habe es schon bei früheren Gelegenheiten ausgesprochen, so schloß Feig seine beifällige ausgenommenen Rede, und möchte heute wiederholen, daß Deutschland auf dem grundsätzlichen Standpunkt steht, kein Abkommen zu ratifizieren, ehe es nicht seine Gesetzgebung in volle Übereinstimmung mit dem Inhalt der Konvention gebracht hat. Der gegenwärtig ausgearbeitete Entwurf des Arbeitsschutzgesetzes ist so gefaßt, daß er die Ratifizierung einer ganzen Reihe von internationalen Konventionen, insbesondere aber der Achtfundentag-Konvention, ermöglichen würde. Die Vollziehung der Ratifizierung wird von der gleichzeitigen Ratifizierung durch die anderen Hauptindustrieländer abhängig sein. Aber die Hoffnung, ist sicherlich berechtigt, daß diese gleichzeitige Ratifizierung durch das Werk von London nicht nur ermöglicht, sondern tatsächlich herbeigeführt werden wird.

Der zweite Ausschuss der Genfer Arbeitskonferenz hat beschloffen, daß der Verwaltungsrat des Internationalen Arbeitsamtes einen aus sechs bis acht Mitgliedern bestehenden ständigen Sachverständigenausschuss einsehen soll, der als technischer

Sonderausschuß mit dreijährigem Mandat die jährlichen Berichte der Regierungen über die Durchführung der Arbeitskonventionen nach juristischen und technischen Gesichtspunkten begutachten soll. Der Direktor des Internationalen Arbeitsamtes wird künftig auf Grund dieser Gutachten der Arbeitskonferenz Bericht erstatten, die aber gleichfalls berechtigt sein soll, von sich aus einen Verfassungsausschuß einzusetzen, der zu den Regierungsberichten Stellung nehmen kann.

20 Jahre Verein deutscher Ingenieure

Die 65. Hauptversammlung des VDI, findet vom 12. bis 14. Juni in Hamburg statt. Am 12. Mai waren 70 Jahre vergangen, seit der VDI, 1836 in Leipzig im Jahr von 23 jungen Ingenieuren ins Leben gerufen, begann: „Die Zusammenfassung der geistigen Kräfte der deutschen Technik zum Wohle der vaterländischen Industrie“ vorzubereiten und durchzuführen. Der VDI pflegt enge Verbindung mit seinen 30 000 Mitgliedern, die sich über die ganze Welt verteilen, durch seine in sehr hoher Auflage erscheinenden technischen Zeitschriften. Seine Tagungen geben Querschnitte durch den Stand gegenwärtiger Technik auf wichtigen Gebieten; so tritt auf der Hamburger Hauptversammlung die heute so wichtige Schweistechnik besonders in den Vordergrund. Von nicht weniger als 10 führenden Fachmännern wird an den ersten beiden Halbtagen über ihre Erfahrungen und die daraus sich ergebenden weiteren Möglichkeiten berichtet, nicht zuletzt nach der Richtung, wie diese Technik die Konstruktion beeinflusst und die Fertigung vereinfacht. Das Hauptgewicht ist dabei der Wirtschaftlichkeit beigemessen.

In Hamburg gelangt die Tagesfrage im Schiffbau: Dieselmotor oder Dampfmaschine? zur Erörterung durch Dr. Ing. E. h. Frahm-Hamburg. Der Bericht von Professor Dr. Ing. Goerens-Essen über: „Stahlqualitäten und deren Beziehungen zu dem Herstellungsvorgang“ ist von grundlegender Bedeutung für jeden in der Praxis stehenden Ingenieur und den Forscher, denn die Verbreitung und Auswertung der Kenntnis der Werkstoffeigenschaften ist heute dringender notwendig wie je zuvor; die Weibereitschaft unserer Industrie hängt nicht zuletzt davon ab, wie sehr und vor allem wie rasch sie versteht, die im guten Werkstoff schlummernden Möglichkeiten tafelfähig und planmäßig auszuwerten. Unter dem Vorsitz von General-Direktor Dr. Kötting finden dann noch Ansprachen statt über die Technologie und Physik in der Stoffkunde, über die überaus wichtige Frage der Prüfung und Bewertung der Straßenbaustoffe, über die Bedeutung des Erbsis für die Wirtschaft, weiterhin über das zeitgemäße und wirtschaftlich höchst bedeutungsvolle Thema: „Fertigungsarten der Massenherstellung in der Feinmechanik“ sowie über Gemeindeherstellung. Bei dem Gewicht, das der feinnmechanischen Industrie im Rahmen der deutschen Gesamtwirtschaft zukommt, denn hier ist noch ein entwicklungsfähiger Boden, ist die Behandlung dieser Frage sehr zu begrüßen.

Der Technik in der Landwirtschaft hat der VDI, beifälligst schon vor der Zeit, als Max Geth seine verdienstvolle Tätigkeit begann, lebhaftes Interesse entgegengebracht. Er behandelt in Hamburg durch Professor Kichtenberger die Anwendung maschinentechnischer Hilfsmittel in der Land- und besonders Milchwirtschaft der Vereinigten Staaten, sowie durch Professor Brinkmann die Motorisierung der amerikanischen Landwirtschaft in volks- und betriebswirtschaftlicher Beleuchtung; beides Fragen von größtem Interesse für Deutschland.

Näheres und Anmeldung zur Hauptversammlung durch VDI, Geschäftsstelle, Berlin NW. 7, Ingenieurbau.

Arbeitsnachweise für gelehrte Berufe in Japan

Die Arbeitslosigkeit der Angehörigen der gelehrten Berufe ist in Japan ein ernstes Problem. Nach jüngsten amtlichen Mitteilungen war die Verhältniszahl der Arbeitslosen in diesen Berufen 3,2% gegen 2,7% bei gewöhnlichen Lohnarbeitern. Die Zentralarbeitslosenkommission machte auf Veranlassung des Ministers des Innern folgende Vorschläge:

1. Errichtung besonderer Arbeitsnachweise für gelehrte Berufe zum Zweck der Stellenbeschaffung sowohl im Inlande wie im Auslande.
2. Verbesserung der bestehenden Arbeitsnachweisinrichtungen der Universitäten und technischen Hochschulen.
3. Errichtung einer Arbeitsnachweis-Kommission für gelehrte Berufe durch die Unternehmer in Handel und Industrie.
4. Förderung der Bildung von gegenseitigen Hilfsvereinen zur Arbeitsbeschaffung für gelehrte Arbeiter und Gewährung öffentlicher Unterstützungen an dieselben.
5. Verbesserung der Berufsausbildung in Mittelschulen.
6. Schaffung einer größeren Anzahl von Berufsschulen und Abhaltung der Schüler von dem Bestreben nach Hochschulbildung.

Mit einem Sprengkörper das Leben genommen

* Berlin, 3. Juni. (Zunfpruch.) Heute früh wurde im Grunewald in der Nähe des Bahnhofes Heerstraße die völlig verstümmelte Leiche eines Mannes gefunden. Es handelt sich um den Selbstmord eines zuletzt in Hannover wohnhaft gewesenen 53jährigen Ingenieurs Bardeer, der früher bei einer Firma, die Feuerwerkskörper und Sprengstoffe anfertigte, eingestellt war. Infolge der Unmöglichkeit, neue Beschäftigung zu erlangen, hat er sich mit einem Sprengkörper das Leben genommen.

Drei Familienväter in der Oder ertrunken

* Berlin, 3. Juni. (Zunfpruch.) Auf der Oder bei Wittlich im Kreise Glogau kenterte ein mit drei Arbeitern der Oberstrombauverwaltung besetzter Kahn. Alle drei Insassen, nämlich Familienväter, ertranken.

Die erste Liebe sein Tod

* Berlin, 3. Juni. (Zunfpruch.) Vor einigen Tagen fand man im Walde in der Nähe von Hamburg einen 18jährigen Oberrealschüler erschossen und ein 17jähriges Mädchen verunmündet auf. Es wurde festgestellt, daß das Mädchen ihren Begleiter durch drei Revolverkugeln getötet und dann verjagt hat. Sie selbst ist erschrocken.

Ost- und westpreussischer Beamtenstag

In Königsberg tagt augenblicklich das ost- und westpreussische Landeskartell des Deutschen Beamtenbundes, dessen Vorsitzender, Flügel-Berlin, dabei einen Vortrag über Haupt- und Grundfragen des deutschen Beamtentums hielt.

Die Hauptaufgabe des Deutschen Beamtenbundes, auf der die freie Existenz beruht, ist, so führte der Redner, mit hartem Beifall bewillkommnet, aus, der Schutz und die Förderung des deutschen Berufsbeamtentums auf öffentlich-rechtlicher Grundlag. Nach der Verfassung des neuen Deutschen Reichs sollen wir wie bisher mit Diener der Volksgemeinschaft sein. Wir lehnen deshalb das amerikanische Wahlbeamtentum, das mit den kommenden und gebenden Parteien kommt und geht, das kein eigentlicher Beruf, sondern eine Neben- oder Gelegenheitsbeschäftigung ist, die nur mit einem Auge auf den Staat schaut, mit dem anderen aber nach Erwerb sieht, aus sachlichen Gründen ab. Ich wünsche, daß es auch im neuen Deutschen Reich keinen Träger gibt, der nicht den Beamten hätte, daß das heutige Beamtentum dem alten ähnlich würde. Als Beamten müssen wir unabhängig von politischen Parteien und Gruppierungen, von wirtschaftlichen Machtgruppen, Klassen und Schichten sein, und deshalb muß uns Gelegenheit gegeben sein, unser ganzes Leben dem Staate und damit unserem Volke zu widmen. Daran ergibt sich notwendigerweise die Lebenslängliche, unfindbare Anstellung des deutschen Beamten. Wir unterstützen deshalb jeden Kampf unserer Kollegen, der irgendwo ausbrochen wird, sei es bei der Reichsbahn, der Reichsbank, der Schutzpolizei, bei den weiblichen Beamten um völlige Gleichstellung mit den männlichen Kollegen, um Gleichberechtigung des Beamten in den Gemeinden, wird dieses Recht irgendwo angefaßt, so werden wir immer auf dem Wege sein. Wir stehen im Dienst des Staates. Dienst ist aber mehr wie Arbeit. Im Arbeitnehmerverhältnis stehen wir unter Verhältnissen zum Staat damit noch nicht erschöpft. Wir müssen verlangen, daß unser Verhältnis zum Staate durch Gesetz auf öffentlich-rechtlicher Grundlage geregelt wird. Deshalb müssen wir den Beamtengeheimnis des Allgemeinen Deutschen Beamtenbundes ablehnen. Wir empfinden es als selbstverständliche Pflicht, im Verkehr mit den übrigen Staatsbürgern jene Höflichkeit, Gefälligkeit und Freundlichkeit zu üben, die eigentlich für jeden anständigen Menschen Selbstverständlichkeit ist.

Wir treten ferner für die Aufrechterhaltung des Ruhegehalts und der Hinterbliebenenversorgung ein. In unseren Pensionen wird in weiteren Kreisen Einspruch erhoben. Die 1/2 Milliarde, die im Staatshaushaltsetat eingestellt sind, werden zum größten Teil nicht für Beamte verwendet, sondern für Militärpensionen, für die Opfer des Krieges und ihre Hinterbliebenen. Ob eine Versorgungsreform heute oder morgen kommen wird, kann niemand voraussagen, ebensowenig, wann die nächste Versorgungsreform kommen wird. Letztere ist zweifellos eine staatspolitische Angelegenheit. Wir lehnen es ab, daß man die Bemessung des Beamtengehalts nach dem Lohn eines Staatsarbeiters regeln will, wenn auch eine gewisse Gleichmäßigkeit in der Bezahlung der Staatsbeamten und Angestellten sehr muß. Alles in allem kommen wir nicht darum herum, anzuerkennen, daß die Beamtenbesoldungsfrage eine Frage von hoher volkswirtschaftlicher Bedeutung ist. Es ist für unseren Bund ein schöner Erfolg, Reformen bisher hintan gehalten zu haben, die nach unten reformieren. Wir stehen in unserem Vaterlande in einer so schweren Wirtschaftskrise, daß es jetzt wohl nicht an der Zeit sein dürfte, mit Anträgen auf Beibehaltung der Beamtenbesoldung zu kommen. Die Gesamtbevölkerung würde das nicht verstehen, wenn sie auch weiß, daß die Beamtenbesoldung ebenfalls Not leidet. Wir Beamte müssen deshalb ins Abwartende verhalten, so bitter es auch ist. Dieses Abwarten aber soll nicht heißen, die Hände in den Schoß zu legen. Im Gegenteil, die Beamtenschaft muß sich rufen, Material sammeln, bis eine bessere Wirtschaftslage als Grundlage für eine bessere Gesamtstimmung kommt. Man kann es verstehen, daß in den Kreisen der Beamtenschaft eine gewisse Unzufriedenheit entstanden ist, und daß man vorschlägt, andere Wege zu gehen, auf denen man schneller etwas zu erreichen hofft. Einen solchen Weg sieht man z. B. in der Begründung einer sogenannten Beamtenpartei. Diesen Weg lehnt die Bundesleitung entschieden ab. Der Beamte soll der Diener des Staates sein, der Volksgemeinschaft. Deshalb darf er sich nicht lastenmäßig abschließen und sich nicht wundern, wenn er danach behandelt wird. Die Fraktion einer Beamtenpartei würde vielleicht einiges in Beamten- und Konsumentenfragen erreichen. Wenn es sich aber um innere und äußere politische Fragen, um Kultur- und ähnliche Fragen handelt, würde dann die Beamtenpartei in sich eingetakt sein?

Die Frage der Neuregelung des Beamtenrechts konnte der stark vorgeschrittenen Zeit wegen Dr. Reichardt vom Deutschen Beamtenbunde nur in großen Zügen freieren. Er betonte, daß das Hauptmotiv dabei der Gedanke der Einheitlichkeit des Rechts einheitlich für Reich, Länder und Gemeinden, einheitlich für alle Beamten, auch für solche, die heute noch unter Ausnahmen stehen, wie Schutzpolizeibeamte, weibliche Beamte usw. Eine Trennung zwischen leitenden und nicht leitenden Beamten darf es in dem Gesetz nicht geben. Eine Eingliederung des Beamtenrechts in das Arbeitsrecht muß strikte abgelehnt werden. In äußerlicher Beziehung muß das Beamtenrecht auf einmal geschaffen werden, nicht in verschiedenen Sektionen. Wert muß gelegt werden in dem Gesetz auf die Durchführung der sozialen Fürsorge für alle Beamten. Augenblicklich stehen im Vordergrund des Interesses bei dem Erlaß eines Beamtengesetzes besonders die Fragen der Regelung der Pensionen beim Dienstentlassungsverfahren, die der Ausgestaltung des Verfahrens bei Dienstvergehen, die der vollen Entschädigung für zu unrecht verurteilte, im Wege des Wiederanbahnungsverfahrens aber freigelegene Beamte, Teilnahme an der Gehaltssteigerung bei allen im Ruhestand befindlichen Beamten. Die Schwierigkeiten, die der Neuregelung des Beamtenrechts entgegenstehen, sind zunächst materieller Art. Die Zersplitterung der Beamtenschaft mit ihren zum Teil gegensätzlichen Ansichten über die Neuregelung des Beamtenrechts muß unter allen Umständen beseitigt werden.

Die Konkurse in Deutschland

* Berlin, 3. Juni. (Zunfpruch.) Nach Mitteilung des Statistischen Reichsamtes wurden im Mai d. Js. durch den „Reichsanzeiger“ 1046 Konkurse — ohne die wegen Mangel an abgeleiteten Anträgen auf Konkursöffnung — und 691 angeordnete Geschäftsaufsichten bekannt gegeben. Die entsprechenden Zahlen für den Vormonat stellen sich auf 1901 bzw. 923.

Lokales

Memel, den 3. Juni 1926

Aus der letzten Sitzung der Hafendirektion

Die Memeler Hafendirektion hat, wie uns geschrieben wird, in ihrer Sitzung vom 28. Mai u. a. folgendes beraten:

1. Den Anschlag des Hafensbudgets für das Jahr 1927, der in erster Lesung angenommen wurde. Die Einnahmen sind vorläufig auf 508 000 Lit veranschlagt, während an Ausgaben (in der Hauptsache für die Vergrößerung des Hafens und seinen weiteren Ausbau) 4 385 000 Lit vorgesehen sind.

2. Die Frage der Entschädigung an die ständigen im Tagelohn stehenden Hafenarbeiter für die staatlichen Feiertage. Es wurde beschlossen, diese Frage der Zentralregierung zur Entscheidung vorzulegen in der Meinung, daß es in dieser Hinsicht möglich sein wird, eine für den ganzen Staat mit Einfluß des Memelgebietes gemeinsame Ordnung festzusetzen, da in den neuen Seim auch Vertreter des Memelgebietes einziehen.

3. Den Vertrag über den Ankauf einer Nebel-signalstation (Autophonanlage), von der Firma Signal-Gesellschaft, Kiel. Der Vertrag wurde bestätigt. Die Station wird auf etwa 50 000 Lit zu stehen kommen.

4. Die von der Handelskammer aufgeworfene Frage betreffs der Beglaubigung der Unterschriften der litauischen Schiffskapitäne in den Musterbüchern durch unsere Konsulate. Es wurde beschlossen, beim Ministerium des Äußern dafür einzutreten, daß dem Wunsch der Handelskammer entsprochen wird.

5. Den Vertrag mit S. v. Zaborowski über die Verpachtung der Fährre zwischen dem Winterhafen und der Süderpitze. Der Vertrag wurde mit einigen Abänderungen bestätigt.

* Keine Umzugsbeihilfen für Kriegsbeschädigte, die für Deutschland optiert haben. Von der amtlichen Fürsorgestelle für Kriegsbeschädigte und Hinterbliebene des Stadtkreises Memel wird uns geschrieben: Laut Verfügung des Direktoriums des Memelgebietes vom 25. Mai d. J. kann denjenigen Kriegsbeschädigten und Hinterbliebenen, welche für Deutschland optiert haben und in nächster Zeit ihren Wohnsitz nach Deutschland zu verlegen beabsichtigen, die Umzugsbeihilfe (dreimonatliche Wohnung) nicht mehr gewährt werden. Anträge auf diese Beihilfe müssen deshalb unberücksichtigt bleiben. Einen Beschwerdeweg gibt es nicht.

* Der Ausschank von Spirituosen am kommenden Freitag gestattete. Wie uns die Stadtpolizeiverwaltung mitteilt, hat das Landesdirektorium aus Anlaß des Jahrmarktes den Verkauf bzw. Ausschank von Spirituosen am Freitag, den 4. Juni nachmittags im Stadtkreis Memel genehmigt.

* [Konzert des Kurhaus-Orchesters.] Am gestrigen Mittwoch trat das schon lange angekündigte Kurhaus-Orchester, das sich aus 16 Mann zusammenstellt, zum ersten Mal vor die Öffentlichkeit. Wir in Memel werden nicht gerade verwöhnt mit musikalischen Darbietungen und begreifen deshalb die Unternehmungslust des Pächters des Kurhauses und des Sanderkrugs, der uns durch dieses Orchester eine Gelegenheit bietet, auch im Sommer gute Musik hören zu können. Bei schöner Witterung werden sich die Konzerte, die im Sanderkrug-Garten stattfinden, daher sicherlich stets eines eifrigen Besuchs erfreuen. Wenn auch das erste Konzert nicht gerade durch warmes Wetter begünstigt war, so hatten sich doch am Nachmittag und Abend eine annehmbar Zahl von Zuhörern eingefunden, die — trotz des verhältnismäßig hohen Eintrittsgeldes — interessiert dem ersten Auftreten des unbekannteren Orchesters beiwohnten, das sich zum großen Teil aus Herren des Konnoer Theaterorchesters zusammensetzt. Unter der Leitung von Kapellmeister Wirsing, der in Memel als guter Musiker bekannt ist, brachte das Orchester eine Reihe von Musikstücken zu Gehör, teils leichter, teils etwas schwerer Art, von dem Grundfak ausgehend, flüssige Unterhaltungsmusik zu bieten. Die Darbietungen waren gut und lassen hoffen, daß uns im Lauf des Sommers noch manche schöne gesehene Stunden bevorstehen. Bald werden sich die Konzerte am Sanderkrug sicherlich allgemeiner Beliebtheit erfreuen.

* [Vorsicht, gestrichen!] Uns wird geschrieben: Der Verschönerungs-Verein für Memel und Umgebung läßt augenblicklich die Bänke im Walde von Sandkrug und auch am Leuchtturm und in der Plantage mit neuem Farbanstrich versehen. Es sind zwar entsprechende Warnungstafeln angebracht, die in der Dunkelheit jedoch übersehen werden können. Im Interesse der schönen neuen Sommerkleider bleibe man deshalb vorläufig den Bänken fern.

* [Erfahrung eines Sparkassenbuchdiebes.] Der Kriminalpolizei ist es gelungen, den vor einiger Zeit bei einer hiesigen Lehrerin begangenen Diebstahl aufzuklären und den Täter festzunehmen. Der Lehrerin, die in Deutschland auf Urlaub weilte, verschwanden damals aus ihrer verschlossenen Wohnung einige Sparkassenbücher und eine Summe Geld. In den Verdacht der Täterschaft geriet bald ein Handlungsgehilfe Waitkus, der in demselben Hause mit einem dort wohnenden Mädchen verkehrte. Bald nach dem Diebstahl stellte es sich heraus, daß der Täter unter Vorlage der gestohlenen Sparkassenbücher das auf die einzelnen Bücher eingetragene Geld abgehoben hatte und dann verschwunden war. Waitkus wurde in einem Dorfe im Kreise Pögegen, wo er sich bei Verwandten seiner Braut aufhielt, ermittelt und festgenommen.

* [Schneid gefahrene Fahrraddiebe.] Am Montag, den 31. Mai, etwa um 5 Uhr nachmittags, wurden dem hiesigen Kaufmann Döwin sowie einem litauischen Offizier im Café Sommer zwei

fast neue Fahrräder gestohlen. Dieses Mal hatten die Täter ihre Rechnung ohne den Wirt gemacht, denn schon Mittwoch früh gelang es sie in dem Augenblick festzunehmen, als sie mit den gestohlenen Fahrrädern die lettische Grenze überschreiten wollten, um nach Lettland zu gelangen. Sie wurden von der lettischen Polizei festgenommen und der litauischen Polizei übergeben, welche die beiden Diebe heute der Memeler Kriminalpolizei zugeführt hat. Es stellte sich dabei heraus, daß es sich bei den beiden Fahrrädern um die hier gestohlenen handelt. Bei den Tätern handelt es sich um zwei litauische Staatsangehörige, und zwar um einen gewissen Alexander Schachickas und einen Jonasas Wlaskaus aus Kowno. Die Verhafteten gaben bei dem Verhör an, daß sie hierher gekommen seien, um Arbeit zu suchen, die sie hier aber nicht gefunden hätten. Die Kriminalpolizei stellt zur Zeit, von der Vermutung ausgehend, daß es sich bei den Festgenommenen um gewerbmäßige Fahrraddiebe handelt, weitere Ermittlungen an. Die beiden Fahrradwörter sind von der Kriminalpolizei fotografiert worden, und es ergeht an alle diejenigen, denen in letzter Zeit Fahrräder gestohlen worden sind, die Aufforderung, sich bei der Kriminalpolizei zu melden, wenn die Festgehaltenen in der Lage sind, über die Personen, die von ihnen Fahrräder gestohlen haben, Angaben zu machen.

Standesamt der Stadt Memel

vom 2. Juni 1926

Geboren: Eine Tochter: dem Dentisten Ernst Robert Mebing von hier.

Geboren: Oberleutnant Wilhelm Dembowy, 30 Jahre alt; Stütze Auguste Krög, 33 Jahre alt, von hier.

Vom 3. Juni 1926

Gestorben: Schiffskapitänin Emma Maria Conrad, geb. Janzon, 75 Jahre alt, von hier. Arbeiter Michel Plachies, 70 Jahre alt; Günther Skweit, 1 Monat alt, von Schmelz.

Kirchzettel

Landkirche. 9 1/2 Uhr deutsch, 11 1/2 Uhr lit. Fr. Bömelett; 11 Uhr Kindergottesdienst. [7072]

Veranstaltungen am Freitag

Apollo-Vorstellung: Tribunicus Rex, ab 5 1/2 und 7 3/8 Uhr.

Memeler Strafkammer

(Sitzung vom 2. Juni 1926)

Unterfischung, Untere. Dem Prokuristen Gr. aus Memel wurde zur Last gelegt, mit dem Gelde seiner Dienstherrin, Vericherungs-A. G. Baltija, nicht genügend sorgfältig umgegangen zu sein. Eine königsberger Firma zahlte an die Baltija 20 Mt. Diesen Betrag behielt Gr. für sich als Gehaltsvorschuß. Als er sein Gehalt erhielt, führte er den Betrag ab. Ein Bekannter schickte an die Baltija 100 Lit, welche Gr. in der Schublade seines Tisches aufbewahrte, da die Kasse bereits geschlossen war. Hier blieb der Betrag geraume Zeit liegen. Als die Zahlung dieses Betrages der Baltija auf eine Monierung hin von dem Bekannter mitgeteilt wurde, ließ der Angeklagte, der zu der Zeit in Königsberg weilte, von seinem Konto diesen Betrag auf die Baltija umschreiben. In einem Brandfalle (Jostwig) wollte der Beschädigte auf die Brandschadensumme einen Vorschuß von 2000 Lit haben. Jostwig unterschrieb zwei Quittungen und erhielt von Gr. einen Scheck über 2000 Lit ausgehändig, während Gr. angeblich einen Vorgebührten sich in die Tafel steckte. Als Jostwig nach einiger Zeit einen weiteren Vorschuß nachsuchte, wurde festgestellt, daß bereits 2000 Lit auf Scheck und 2000 Lit in der gestalt waren. Gr. behauptete, Jostwig habe 4000 Lit erhalten. Es blieb unangeklärt, weshalb an Jostwig 2000 Lit über seinen ersten Antrag hinaus gezahlt sein sollten. Das Schöffengericht hatte den Angeklagten im letzten Falle bei Unterfischung für schuldig befunden und ihn zu 500 Lit Geldstrafe oder 3 Tagen Gefängnis verurteilt. In den beiden anderen Fällen erkannte es auf Freisprechung. Das Berufungsgericht sprach den Angeklagten in dem Falle Jostwig mangels Beweises frei.

Einkaufsdiebstahl. Das Schöffengericht hatte wegen Einkaufsdiebstahls verurteilt: den Dachdecker Julius Szilka-Memel zu 2 Jahren Zuchthaus und 3 Jahren Ehrverlust und den Arbeiter Max Glöbe-Memel zu 8 Monaten Gefängnis. Der Arbeiter Michel Schillgallies aus Polangen hatte eine Strafe von 6 Wochen Gefängnis wegen Begünstigung erlitten. Szilka und Glöbe hatten in Gemeinschaft mit einem bereits rechtskräftig abgeurteilten P. den Geschäftsladen der Firma D. & J. in Memel erbrochen und vier Säcke mit Lederwaren entwendet. Die Ware wurde schnell nach Litauen verschoben, wo sie abgeben wollte. Dies ist ihm auch teilweise gescheit. Unter dem Vorwande, er sei aus Litauen ausgewiesen und müsse daher die Ware schleunigst verkaufen, fand er gutgläubige Käufer. Schillgallies fand sich auch als Käufer ein und begleitete Sz. auf seiner weiteren Reise nach Dorjann. Ihm konnte es nicht zweifelhaft sein, um was für ein „Geschäft“ es sich bei Sz. handelte, da er ihn bereits von früher kannte. Im Dorjann wurde dann noch ein Teil der Waren fidejussorisch. Das Berufungsgericht setzte die Strafe des Sz. auf 1 Jahr 6 Monate Gefängnis herab. Schillgallies wurde wegen Hehlerei zu derselben Strafe verurteilt. Bezüglich Glöbe nahm die Staatsanwaltschaft die Berufung zurück.

Heudekreuzer Lokalteil

Heudekrug, den 3. Juni.

* [Die Elisabeth-Brücke] ist von den Hochwasserfluten repariert worden, und nicht, wie wir gestern irrtümlich berichteten, die Waisenbrücke.

* [Vorstandssitzung des Schützenvereins.] Am Freitagabend um 7 Uhr findet im „Germania“-Hotel eine Vorstandssitzung des Schützenvereins Heudekrug e. V. statt. Da wichtige Fragen zu besprechen sind, ist das Erscheinen sämtlicher Vorstandsmitglieder dringend erforderlich.

* [Wieder ein Fahrraddiebstahl.] Im Laufe des gestrigen Vormittags ist ein dem Besitzer Georg Foneleit aus Trafseden gehöriges Herrenfahrrad, Marke „Brennabor“, Nr. 612 800, mit Torpedofreilauf und Rücktritt sowie ziemlich neuer Excelsior-Bereifung aus dem Hause des Kaufmanns Wigan gestohlen worden. Der Rahmen des Fahrrades war schwarz, die Lenkstange war nach unten gebogen, die Felgen waren gelb. Sachdienliche Angaben erbittet die Kriminalpolizei Heudekrug.

* [Ein Kind ertrunken.] Am vergangen Dienstagabend fiel ein 2 Jahre altes Kind des Zeitpächters J. J. J. aus Bismard in einem unbewachten Augenblick in einen der Gräben, die durch die vielen Niederschläge der letzten Zeit mit Wasser stark angefüllt sind, und ertrank. Dieser Vorfall zeigt wieder, daß man Kinder auch in der Nähe von Gräben nicht unbeaufsichtigt lassen darf.

Die Jubiläumsfeier der Vogelwarte Rossitten

(Eigener Bericht des „Memeler Dampfboot“)

Am 1. Januar 1926 waren es 25 Jahre, daß auf der damals noch fast gänzlich unbekanntem Kurischen Nehrung in Rossitten eine Vogelwarte gegründet wurde, die erste ihrer Art nicht nur in Deutschland, sondern in der ganzen Welt. Wenn schließendlich die Kurische Nehrung im Laufe des letzten Vierteljahrhunderts nicht nur weiten Kreisen Deutschlands, sondern auch vielen Leuten in Europa so etwas wie ein Begriff wurde, so ist das nicht zum kleinsten Teil gerade der Vogelwarte zu verdanken. Die Vögel haben mit ihren Ringen den Namen Rossitten nach Afrika, Asien und auch Amerika getragen. Gleichzeitig mit Rossitten erlangte auch der Name Thienemanns Weltruf, denn die Vogelwarte ist ja das Werk Prof. Dr. Thienemanns, der dieser exponierten Forschungsstätte deutscher Wissenschaft seit ihrer Gründung vorsteht.

Daß dieses denkwürdige Jubiläum auch würdig gefeiert werden mußte, er schien selbstverständlich. Es war aber auch klar, daß diese Feier in einer ganz besonderen Art und in einem der Einzigartigkeit dieses Jubiläums angepaßten Rahmen vor sich gehen mußte, und sie etwa im Januar in einem Saale mitten in der steinernen Stadt zu begehen, wäre Sünde gegen den Geist gewesen, von dem der Gedanke dieser mitten in Gottes freier Natur gelegenen und ganz von dieser Natur abhängigen Forschungsstätte getragen und von dem Prof. Thienemann besetzt ist. So war es wie eine Selbstverständlichkeit, als eines schönen Tages eine Einladung der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaften in Berlin, die die Vogelwarte Rossitten seit einiger Zeit in ihre pflegliche Obhut genommen hat, auf den Redaktionstisch flatterte, wie von einem der nach Norden ziehenden Zugvögel mitgebracht: am Dienstag, den 1. Juni, wollte man das 25-jährige Bestehen der Vogelwarte vor der Beobachtungsstätte Ulmenhorst und in Rossitten selbst feilich begehen, und das Programm versprach recht interessante Dinge.

Wie aber nach Rossitten hingelangen? Sämtliche Fahrpläne wurden studiert, aber die Verbindung nach Rossitten wurde dadurch nicht besser: es ergab sich immer die Notwendigkeit, daß man, wenn man nicht am Montag mit dem Zuge über Königsberg fahren wollte, schon am Sonntag den Dampfer „Memel“ nach Rossitten benutzen mußte, um rechtzeitig dort anzukommen. Wenn man diese Tatsache feststellte, hat man auch zugleich die ganze Unhaltbarkeit dieses Zustandes, der in unmittelbarer Verbindung mit der Handhabung der Paß- und Visaangelegenheiten durch die litauische Regierung steht, dargelegt. Auf diese Dinge wird noch in einem anderen Zusammenhang eingegangen werden müssen. Ich persönlich jedenfalls verdanke dieses Mal den erwähnten Schwierigkeiten einen herrlichen Flug von Memel nach Königsberg, hinweg über unser schönes und geliebtes Memelgebiet, über die fette Memelniederung, über das Große Moorbruch mit seinen Moorcolonien und das fruchtbare Samland.

Am Dienstag fanden sich dann kurz vor 8 Uhr auf dem Cranzer Bahnhof die Teilnehmer — fast 100 Personen — zusammen. Da waren erschienen Dr. G. Lum und Dr. von Cranach von der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft aus Berlin, Oberbürgermeister Dr. Lembe aus Mülheim a. S., Ruhr, ein eifriger Förderer der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft, der im Flugzeug nach Königsberg geilt war, Vertreter der Zivil- und Militärbehörden der Provinz, Rektor und Angehörige des Lehrkörpers der Universität Königsberg und Vertreter der Presse. Zahlreiche Damen gaben der erwartungsvoll und feilich gestimmten Schar im Verein mit den Uniformen der Offiziere und der höheren Forstbeamten eine bunte und fröhliche Note. Ehe man sich verabschiedete, hielten die bequemen und praktischen Ausflugszüge der Cranzer Bahn in Cranzeel, und nach zwei, drei Stunden fuhren auch schon zwischen Sarkan und Rossitten, querab von den hochaufgetürmten Wäldern, zwei große kurische Reittafelne dem Dampfer „Rossitten“ entgegen, um die ganze Festgesellschaft auszubooten. Unter den üblichen Scherzen und schließlich unter Zuhilfenahme zweier flacher Röhre und eines Wagens ging die für viele Teilnehmer ganz neue Prozedur vor sich. Von der nächstgelegenen hohen Wälderhöhe wehte die dreieckige gelbe grüne gestreifte Stabarte der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft, und Professor Thienemann blies aus seiner geliebten Trompete seinen Gästen vom Ufer aus einen schmetternden Willkommensgruß entgegen.

Durch das Tor, das der Wind zwischen den Dänen hier gebildet hat, wanderte die Schar dann quer über die an dieser Stelle recht schmale Nehrung nach der Beobachtungsstätte Ulmenhorst, die mitten zwischen grünen Birken in friedlicher Einjamkeit steht. Sieben Kilometer sind es von Ulmenhorst bis Rossitten. Wahrlich, das ist hier eine Forschungsstätte, wie sie für den gedachten Zweck kaum besser gelegen sein kann. Wenn der Herbst seinen bunten Farbtropfen über die Haine der Nehrungspalme ausschüttet, dann ziehen über diese schmale und außerordentlich überflüchtige Stelle täglich Tausende und Abertausende von Vögeln nach Süden, und dann lebt hier Professor Thienemann und lodt den Vögeln langsam ihre Geheimnisse ab. Das ist eine fröhliche und gesunde Wissenschaft, fern von allem Trubel der großen Städte, und es ist kein Wunder, daß der Jubilar mit seiner tiefen Liebe zur Natur, seinem goldenen Humor und reinen Gemüt wie ein Stück dieses einjamten Erdenflecks erscheint. „Zur Ehre Gottes und seiner Natur“, verkünden große Leitern von der Giebelwand des kleinen Häuschens, und eine bessere Hausinschrift hätte unmöglich gefunden werden können.

Die Birken rauschten, und ein Gratulant nach dem andern trat hervor. Das war ein überaus herzlich Begrüßungsakt, als wäre man in einer großen Familie und nicht bei offiziellen Begrüßungsreden. Den Reigen der Festredner eröffnete Dr. G. Lum, der die Festteilnehmer im Namen der Gastgeberin, der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft, begrüßte. Es magde ihn stolz, so führte der Redner u. a. aus, an diesem schönen Fleck deutscher Erde mitten in deutschem Wald zwischen Daff und See die Größe und Glückwünsche der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft übermitteln zu können. Auch viele andere Herren von der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft wären gerne nach Rossitten gekommen, seien aber leider beruflich verhindert gewesen. Besondere Grüße habe er von dem Präsidenten der Gesellschaft, Erzengel von Sarnack — dessen 75-jähriger Geburtstag ja bekanntlich vor kurzem von der ganzen Kulturwelt gefeiert worden ist — und von dem Vizepräsidenten Dr. Krupp von Bohlen-Salbach und Staatsminister a. D. Schmitt-Ditt zu überbringen. Die Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft verwalte die Vogelwarte Rossitten seit einigen Jahren. Sie beglückwünschte sich zu dieser schönen Erweiterung ihres Aufgabentereiches und begrüßte dieses Jubiläum mit ganz besonderer Freude. Prof. Dr. Thienemann sei der Typus des deutschen Forschers. Unter großen Entbehrungen und in särer Arbeit habe er die Vogelwarte aufgebaut und durch schwere Zeiten hindurchgebracht. Die Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft bringe Professor Thienemann ihre herzlichsten Glückwünsche dar und danke ihm für die Tätigkeit, die er im Dienste der Wissenschaft geleistet habe. Auch die Gattin des Jubilars habe großen Anteil an diesem Jubiläum, denn sie habe all die Jahre hindurch ihrem Mann treu zur Seite gestanden. Die Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft werde auch weiter treu zur Vogelwarte Rossitten halten und alles tun, daß noch weiteren 25 Jahren hier wieder ein Jubiläum, hoffentlich in einem noch weiteren Wirkungsbereich, gefeiert werden könne. Der Redner überbrachte gleichzeitig auch die besten Grüße des Reichsministers des Innern. Das Reich und der Staat würden auch in Zukunft ihre Hilfe nicht verlagern.

Der Vizepräsident der Provinz Ostpreußen Dr. Herbst überbrachte die Grüße des Oberpräsidenten und der übrigen Staatsbehörden der Provinz. Gleichzeitig übermittelte Dr. Herbst die Glückwünsche des preussischen Ministers des Innern. Ostpreußen sei stolz auf diese Forschungsstätte und auf ihren Leiter und wünsche, daß die Vogelwarte weiter blühen und gedeihen möge. Der preussische Minister für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung ließ durch den Kurator der Universität Königsberg Hoffmann gratulieren. Der Kultusminister gab durch seinen Vertreter die Zusage, der Vogelwarte auch fernerhin in jeder Weise zu helfen. Der Redner machte sich aber auch zum Sprachrohr der großen Schicht der deutschen Bevölkerung, die in ihrem Herzen eine tiefe Uneinigkeit für die Schöpfung in Rossitten empfindet. Diese Uneinigkeit sei getragen von der tiefen, jedem Deutschen eingemurzelteten Liebe zur Heiligkeit der Natur und der gesiederten Sängerewelt, weiter von der Bewunderung für das, was in harter wissenschaftlicher Arbeit auf ein samem Posten geleistet worden ist und schließlich von der großen Sehnsucht der Deutschen nach freier Betätigung. Er wünsche der Vogelwarte und ihrem Jubilar noch lange Jahre segensreicher Tätigkeit. Für die Albertina, deren Lehrkörper besonders zahlreich vertreten war, sprach deren Rektor, Professor Zielhorff. Es sei ihm eine ganz besondere Freude gewesen, die Alltagsarbeit beiseite zu stellen und zu dieser schlichten und würdigen Feier zu eilen. Die Vogelwarte sei in den 25 Jahren ihres Bestehens schon außerordentlich oft besucht worden, und für alle habe Dr. Thienemann ein liebes und freundliches Wort gehabt. Vor zwei Jahren haben die deutschen Zoologen von Königsberg aus einen Ausflug nach Rossitten gemacht. Sie seien mit recht kritischen Blicken gekommen, wären aber alle des Lobes voll gewesen für das, was geleistet worden sei. Dieses Lob an Thienemann aus dem Munde der Berufskollegen wiege schwer, und so wünsche er im Namen der Albertina, daß der Jubilar noch lange hier arbeiten möge, „zur Ehre Gottes und seiner Natur“. Landeshauptmann von Brünne sprach für die Provinzialverwaltung Ostpreußen und ließ seine Rede in einem Mahnruf zur Einigkeit ausklingen. Herzzerhebende Worte für den Jubilar sand dann der P. Farrer aus Rossitten. Vor kurzem habe man das vierhundertjährige Jubiläum des evangelischen Pfarrhauses gefeiert, und bei dieser Gelegenheit sei eine Statistik aufgestellt worden, aus der hervorgehe, daß ein großer Prozentsatz aller berühmten Männer aus einem Pfarrhaus stamme. Auch Professor Thienemann sei der Sohn eines Pfarrers und habe mit seiner Lebensarbeit dem deutschen Pfarrhaus Ehre gemacht. Es sei vielfach die Ansicht verbreitet, als ob sich Religion mit Wissenschaft und besonders mit Naturwissenschaft nicht vertrage. Das sei durchaus nicht der Fall. Es könne nichts erfunden oder gefunden werden, was Gott zur Unehre gereiche, und wenn noch soviel erforscht und entdeckt werde, dann könne man nur immer wieder sagen: „Herr, wie find Deine Werke so groß und so viel.“ In den 25 Jahren seiner Tätigkeit habe Thienemann Gottes Güte und Treue reichlich erfahren, und das Schicksal seiner Lebensarbeit sei an so manchen Sandbänken glücklich vorbeigekommen. Möge auch Gottes Güte weiter mit dem Jubilar und seiner Familie sein und ihnen einen heiteren und sonnigen Lebensabend bescheren. Stadtschulrat Stettiner verband mit dem Glückwunsch der Stadt Königsberg den Wunsch, daß dieses Stück Land als Naturdenkmal erklärt und dauernd erhalten werden möchte. Schillgallies teilte er mit, daß die Stadt Königsberg der P. Farrer

Wilm-Gesellschaft als Mitglied betrete. Die Bitte der Redner war aber noch lange nicht erschöpft, denn noch mancher fühlte das Bedürfnis, dem wackeren Forscher die Hand zu drücken und ihm ein Glückwunsch zuzurufen. So der Direktor der Königsberger Kunstakademie Professor N. L. Lau, Oberst G. L. D. für das Wehrfrei-Kommando, der Vertreter des Kreisfischhauens, zu dem ja der deutsche Teil der Kurischen Nehrung gehört, mehrere Vertreter aus dem Reiche der Zoologie und zum Schluß der Dapruische Verein für Luftschiffahrt.

Als diesen zahlreichen Glückwünschrednern vermochte Professor Thienemann in seiner stillen Bescheidenheit nicht ohne innerliche Bewegung und ohne Rührung zu antworten. Vor 30 Jahren sei er — so führte er in der Schilderung des Entstehens und Werdens seines Lebenswerkes kurz aus — als ein junger Mensch auf die Nehrung gekommen. Er hätte es sich damals nicht träumen lassen, daß er heute solch eine illustre Gesellschaft hier begrüßen werde. Wenn heute dieses Jubiläum gefeiert werden könne, so sei das nur möglich, weil er zwei große Bundesgenossen in seiner Arbeit gehabt habe. Der erste Helfer sei der Gedanke, den er immer vertreten habe, daß nämlich die Forschungsarbeit in der freien Natur für den Zoologen ebenso wichtig sei wie die in der Studierstube. Der andere Bundesgenosse sei die Kurische Nehrung, denn auf irgend einem beliebigen Fleck deutscher Erde hätte diese Forschungsstätte ja nicht entstehen können. Mit dieser Nehrung, die dem Menschen immerzu gibt, sei er verwachsen. Vor 30, 40 Jahren sei die Nehrung noch so gut wie unbekannt gewesen. Im Jahre 1888 machten der Oberpfarrer Dr. Lindner aus Duedlinburg, ein bekannter Vogelfreund und Vogelforscher, und der Tiermaler Krüger eine Wanderung von Königsberg nach der Kurischen Nehrung. Auch in Königsberg hatte man von der Nehrung keine rechte Vorstellung. Als dann diese beiden Wanderer mühselig nach Rossitten gekommen und dort das von Tausenden von Vögeln belebte Nidwenbruch gesehen hätten, da seien sie viele Monate dort geblieben und wären später immer wieder gekommen. Er selbst habe die Nehrung zum ersten Mal im Jahre 1896 als Gast besucht. Auf der Jahresversammlung der deutschen Ornithologischen Gesellschaft im Jahre 1900 sei dann der Plan gefaßt worden, in Rossitten eine Vogelwarte zu errichten, und er sei der Leiter dieser Vogelwarte geworden. Freunde und Gönner hätten ihm zur Seite gestanden und ihm das schwere Werk erleichtert. So denke er besonders an zwei frühere Oberpräsidenten der Provinz Ostpreußen, an Excellenz von Moltke und Excellenz von Windheim. Beide hätten heute leider nicht erscheinen können. 1908 sei die erste heringte Krähne in die Luft gelassen worden. Im Laufe der Jahre habe er die Vogelwarte immer mehr ausbauen können. Später sei auch die Beobachtungshütte Ulmenhorst hinzugekommen. Im Jahre 1907 sei er dann Rufus am Zoologischen Institut in Königsberg geworden und habe eine Hilfskraft bekommen. Dann sei die schwere Kriegszeit mit ihren mannigfachen Nöten gekommen. Italienische Zeitleuten hätten ihn sogar als Spion verdächtigt. Der Januar 1919 habe dann einen traurigen Rückschlag gebracht: die Zerstörung der Beobachtungshütte Ulmenhorst, die schließlich im Jahre 1922 wieder aufgebaut und im Juli 1923 eingeweiht worden sei. Aber auch vieles Erfreuliche sei zu berichten, so der enge Anschluß der Vogelwarte an die Königsberger Universität, zahlreiche belehrende Vorträge über die Vogelwarte in Deutschland und im Auslande, die Herstellung des Films „Die Wälfen am Meer“ und schließlich die Uebernahme der Vogelwarte durch die Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft, deren Ständarte heute hier wehe. Professor Thienemann schloß den tiefen Einblick, den er seinen Zuhörern in seine Geisteswelt habe gegeben hatte, in seiner ungekünstelten Art mit dem Wunsch, daß der Vogelwarte Rossitten noch viele Lebensjahre beschieden sein mögen.

An langen Tischen gab es dann in der würzigen See- und Waldluft ein recht herzhaftes Frühstück, bei dem natürlich auch die berühmten Nidwenener nicht fehlen durften. Nunmehr wartete Professor Thienemann mit seinen Lebenswunderlichkeiten auf. Es ging ein paar Schritte abwärts in das Kupferengelände, wo die beiden zur Jagd abgerichteten

Wandervogel, „Blitz“ und „Greif“ vorgeführt werden. Beide sind im vorigen Jahr aus dem Nest herausgenommen worden. Mit „Greif“ haben sich Professor Thienemann und seine beiden Helfer, die jetzt auch die Falken vorführen, nicht ausgiebig genug beschäftigen können. Immerhin ist auch er schon soweit, daß seine Herren ihn ruhig fliegen lassen können, ohne die Besorgnis zu haben, daß er nicht mehr zurückkehrt. Stolz sitzen die beiden Falken auf den mit langen Handschuhen bedeckten Händen der beiden Falkner. Dann werden „Blitz“ und „Greif“ in die Luft geworfen, fliegen eine Weile herum und setzen sich dann in der Nähe hin. Ein Helfer wirft nun eine Taube in die Luft, die mit rasendem Flügel Schlag über die sitzenden Falken hinwegsaust. Da erhebt sich auch schon „Blitz“ in die Luft und erregt jenen Flug der Taube nach. In der Luft spielt sich nun ein harter und zäher Kampf ab. Die Taube macht plötzliche Wendungen, „Blitz“ folgt ihr. Die Taube steigt höher und höher, „Blitz“ folgt ihr. Die Frage ist nun, ob es „Blitz“ gelingt, höher als die Taube zu steigen, so daß er auf sie „stoßen“ kann. In manchen Augenblicken scheint es, als ob er's schon geschafft hat; aber immer wieder entwindet sich die Taube ihrem Verfolger. Die beiden Vögel kehren in großem Bogen allmählich wieder in die Gegend zurück, von der sie aufgeflogen sind. In Pfeilschnellem Flug rast die Taube nach unten, um in dem Birkenwäldchen der Beobachtungshütte Schutz zu suchen. Nun stürzt sich „Blitz“ von oben auf die ersehnte Beute, stößt aber fehl, und die Taube fällt mit kläglichem Flügel Schlag in das Birkenwäldchen ein. Sie ist gerettet, denn niemals folgt der Wandervogel seinem Gegner in einen dichten Baumbestand. Kann er es nicht oder ist er zu stolz, anders als in der freien Luft zu kämpfen? In engem Bogen umfliegt „Blitz“ den kleinen Birkenhain. Aber die Taube wird sich hüten, heranzukommen. Es folgen dann noch einige Versuche mit einer zweiten Taube, die einem der beiden Falken beim Vorbeifliegen dicht herangeworfen wird, so daß er sie bequem schlagen kann. Diese Vorfahrungen sind natürlich nicht als das Endergebnis

der Dressur, sondern nur als eine Zwischenstufe zu werten, denn bekanntlich können Falken soweit gebräut werden, daß sie freilebende Vögel wie z. B. Rebhühner, „Schlagen“ können. Die Beizjagd, vor allem die „Abtragung“ der Beizvögel mit Hilfe von Tauben, denen bei gewissen Gelegenheiten noch die Flügel beschneiden werden, erscheint grausam. Und als einer der Anwesenden diese Ansicht äußert, da sagt eine anwesende Russin zu mir: „In Rußland würde man so etwas mit einer Taube nicht tun. Dem Gläubigen der griechisch-katholischen Kirche ist die Taube ein heiliges Tier. Es gibt da überhaupt so manche Merkwürdigkeiten und Unterschiebe. So erscheint z. B. dem gläubigen Russen der Hase als ein unreines Tier, und nie würde er sich damit versehen, Hasenfleisch zu essen.“ Das sagt die russische Dame auf dem Wege zu den „Krähenbechern“, die der Beizgesellschaft den Krähenfang demonstrieren sollen. Von den „Krähenbechern“, den Eichen und manchem anderen, soll morgen etwas gesagt werden. Martin Kalkes.

schw. Der Knecht Fritz Neumann aus Kraupisaken, der bei dem Gutbesitzer Eigner im Dienst stand, ist am Sonntag in der Frühe in der Nähe des Friedhofes Gehöfts beim Baden ertrunken. Der zwanzigjährige Mann schwamm bis zur Mitte des Flusses und ging dann laufflos unter. Wahrscheinlich hatte ein Herzschlag seinem Leben ein Ende gemacht.

Wo die Postverwaltung wird demnächst eine neue Autoomnibuslinie dem Verkehr übergeben können. Diese Art Postlinie wird nun die Strecke Kauchem—Brionisaken befahren. Den für das Omnibuswagenhaus erforderlichen Bauplatz haben die Kauchemer Gemeindevertreter beschossen, der Postverwaltung zur Verfügung zu stellen.

Am ersten Pfingstfeiertage hat die in der Bismarckstraße 18 in Königsberg wohnende Straßenbahnwagenführerin Frau Martha B. ihrem Leben dadurch ein Ende zu machen versucht, daß sie sich mit einem Rasiermesser den Hals durchschnitt. Sie wurde nach dem Krankenhaus gebracht.

Memelgau und Nachbarn

Kreis Memel

ch. Paul-Rarmund, 2. Juni. [Sugstörung.] Am letzten Sonntag erlitt der Nachmittagszug von Memel hier eine kleine Störung. Einige stark angetrunkene Männer benutzten den Bahndamm als Spazierweg. Beim Herannahen des Zuges verließen sie auf einen alle den Bahndamm. Der Betreffende fühlte sich wahrheitsgemäß so hart, den Zug aufhalten zu können. Auch durch ein mehrmaliges Signal war er nicht dazu zu bewegen, seine Stellung aufzugeben. Der Zug mußte auf freier Strecke halten. Der Mann wurde verladen und auf der nächsten Station abgeliefert. Der Aufmerksamkeit des Lokomotivführers ist es zu verdanken, daß ein Unglück verhütet wurde.

Kreis Dogegen

R. Kerntumethen, 1. Juni. [Feuer.] Sit u. g. l. Montag um die zehnte Stunde durchbrachen die schaurigen Röhre der Feuerhupen die feierliche Stille der letzten Maienmacht. Ein gewaltiger Feuerchein hatte den Nordosthimmel in ein Feuermeer verwandelt. Es brannte die Scheune des Besitzers Paulat in dem von hier nur drei Kilometer entfernten Sobehnen. Das Feuer sprang alsbald auch auf das Stallgebäude hinüber, und nun wurden beide Gebäude in kurzer Zeit ein Raub des verderbenden Elements. Nur der glücklichen Windrichtung ist es zu danken, daß nicht auch das Wohnhaus dem Feuer zum Opfer fiel. Die alsbald eingetroffenen Spritzen der Umgegend konnten den rasenden Flammen nicht mehr Einhalt gebieten. Dagegen konnte der größte Teil des Inventars sowie auch das Vieh gerettet werden. Die Ursache dieses Brandes ist noch unbekannt. Am Dienstag, den 26. Mai hatten sich die Vorstandsdamen des Wilkischer Frauenvereins vom Roten Kreuz bei Westler Grigolet in Kerntumethen zu einer Sitzung versammelt, in welcher u. a. beschlossen wurde, das diesjährige Sommerfest am Sonntag, den 18. Juni im Saale des Herrn Westphal-Wilkischer (vormals Schweiger) zu feiern.

th. Baltrušaitien, 2. Juni. [Verstümmeltes.] Das Wasser ist in letzter Zeit bedeutend gefallen, so daß die Tauchzeit für die Gilge bereits auf 1,60 Meter festgesetzt werden mußte. Um die Bildung von Untiefen im Flußbett dieses Stromes zu verhindern, ist der Dampfbagger „Sturmwind“ jetzt bei Stöpen mit Baggararbeiten beschäftigt. Während die Landwirte auf den höher gelegenen Ländereien die Ackerbestellungsarbeiten bereits beendet haben, liegen in der hiesigen Gemeinde noch Ackerflächen unter Wasser, so daß diese Acker erst Mitte Juni bestellt werden können. Dossentlich reifen die Früchte noch aus. Die von den Landwirten geforderte Schaffung einer Vorflut zur Vermeidung der bis jetzt anhaltenden Ueberschwemmungen, durch welche die Winterfrüchte vernichtet werden und auch die Wiesen leiden, muß unbedingt erfolgen. In Baltrušaitien wurde auf der Krone des Kupfereises das Pferd, welches von der Hausangehörigen verfallen wurde, schon und fuhr mit dem leichten Gefährt die steile Böschung hinab. Hierbei stürzte der Wagen um, die W. kam so unglücklich zu Fall, daß sie sich einen Bruch des linken Armes zuzog. In Stören ertrank am Donnerstag in der Gilge die dem Alkoholgenuss ergebene 71 jährige Orisarme Plonus. Sie befand sich in angeheitertem Zustande am rechten Ufer und ist in den Stom gefallen. Da sich keine Personen in der Nähe befanden, mußte sie ertrinken. Die Leiche konnte bereits am Freitag in Dantenberg geborgen werden, wo sie auch beerdigt wurde.

sk. Stonischen, 2. Juni. [Verladebericht.] Am Montag wurden 204 Schweine, 28 Rinder und 120 Kübber verladen. Gezahlt wurden für Schweine Sorte I 1,30 Lit, Sorte II 1,24 Lit, III 1,15 Lit, für Rinder bis 0,80 Lit, für Kübber bis 0,80 Lit und für Doppellender 1,50 bis 2,— Lit das Pfund Lebendgewicht.

sk. Uebermemel, 2. Juni. [Verladebericht.] Auf der hiesigen Verladestelle wurden gestern 28 Schweine, 15 Rinder, 31 Kübber und 2 Schafe verladen. Es wurden nachstehende Preise gezahlt: für Schweine besser Qualität 1,30 Lit, für mittlere Qualität 1,25 Lit und für leichte Ware 1,15 Lit, für Rinder bis 0,80 Lit, für Kübber bis 1,— Lit und für Schafe bis 1,— Lit das Pfund Lebendgewicht.

sk. Rucken, 2. Juni. [Verstümmeltes.] Am Montag wurden auf dem Bahnhof Stonischen Pferde für Rußland aufgekauft. Der Vorführende der memelländischen Vorkaufungskommission

Dajohren

Besitztücher, 18 J. alt, die die Handelschule und Schneiderei erlernt hat. 17852
Sucht paß. Stelle in der Wirtschaft oder als Wähterin i. Geschäft mit Familienanschluß. Fomrath, Dajohren.

Dumpe

1 Buchhülle 14 Mon. alt, 1 Bucheher, 4 Mon. alt und mehrere Wähtische Hilgendorf Dumpe, Carlsberg

Baltupönen

Ein Mädchen zur Führung eines Frauenlofen Haushalts für kleine Landwirtschaft von sofort gesucht. 2351
Weber Baltupönen, Bahn St. Wodgischen

Purmallen

Ein Ringofenbrenner braucht. 7362
Biegele, Purmallen

Wischwill

Wädchen kann eintreten. 7373
Troptau, Wischwill

Gaidellen

Zu dem am Sonntag, den 6. Juni, nachmittags 4 Uhr, stattfindenden Garten-Konzert mit anschließendem Tanz ladet ergebenst ein 7079
Gasthaus Gaidellen W. Losch

Birkenwalde

Melker-Familie stellt ein Gut Birkenwalde bei Pöden. 7242

Coadjuthen

Am Dienstag, den 8. d. Mts. findet in Coadjuthen Vieh- und Pferdemarkt statt. 2361

Arbeitsbücher

und andere Formulare hält vorrätig
Geschäftsstelle des „Memeler Dampfboot“ Schiefstr. 1, Bruns- u. Joachim-Str. 2

„Nautische Rundschau“

„nationale Schiffszeitung“
Organ für die Bedürfnisse des Reichsverbandes Deutscher Kaufleute, G. B. und vieler wichtiger Schiffsbetriebe, Reedereien und Schiffswerten
Fachblatt für Schiffsahrt, Nautik, Schiffbau, Technik, Funkentelegraphie, Frachtmärkte und Seefischerei unter Mitwirkung hervorragender Fachleute und Wissenschaftler.
Glänzend unterrichteter Nachrichtenendienst
Anerkanntes Infektionsorgan
ersten Ranges für Reedereien, Schiffsahrt, Industrie und Seebetriebe.
Erscheint 10 Mal jährlich.
Abonnements und Infektionsbedingungen nur durch den
Verlag Nautische Rundschau
Alfred C. Meyer
Hamburg 23, Bahrenstraße 43
Tel.: Alter 5225 und 920. 7323

Tilfit

12 pr. Morgen 24stündige Wälfen 3 Bänd. 3 pr. Morgen Weidland resp. Wälfen a. d. Eisenbahnbrücke, hat noch abzugeben. Schütz 7079, Tilfit, Memelstr. 6.

Handwagen

Ein zweirädriger auf 2 Monate gegen Sicherheit und hohe Anzahlung. Df. u. 3505 an die Exped. dieses Bl. 7363

Ein guterhaltener

Radelofen 7326 zum Abbruch zu vert. J. ertr. i. d. Exp. d. Bl.

Gerr. reiferen

Alters, wünscht die Bekanntschaft einer jung. gebild. jungen Dame für Ausflüge und Ausarbeitungen. Antw. unter 3499 an die Exped. d. Bl. erbeten. 7382

Gebildete

Dame sucht best. alt. Herrn od. Dame z. gemeinsamen Ausflüg. u. Gebirgsreisen. Df. u. 3491 an die Exped. d. Bl. 7351

Kultur-Zubilden

4. Juni

1851. Zu Frankfurt a. M. Diterarchistoriker Wih. Cretenach geboren, Professor in Krakau. Hauptwerk: „Geschichte des neuen Dramas“.

Bimini

Roman von Arnold Hölirlogel

16. Fortsetzung Nachdruck verboten

Ich konnte nicht weiter denken, denn meine Verfolger waren schneller als ich, und sobald ich das Zuckerrohrfeld durchquert und die Kataopplanzung erreicht hatte, hörte ich sie dicht hinter mir. Ich sah mich geängstigt um und nahm das auffällig gelbe Gesicht eines riesigen Mulatten wahr, der der Anführer der Bande zu sein schien. Dann machte ich vor Entsetzen einen Sprung nach vorwärts, stolperte über irgend etwas und fiel nieder. Ich muß schon während des Falles ohnmächtig geworden sein, denn es war natürlich schon ein Traum, daß ich mitten unter den Zambos den langen Franzosen Brassinet mit seinem Kasten zu sehen vermeinte. Jedenfalls verlor ich, sobald ich die Erde berührt hatte, die Besinnung. Es schien mir, als würde ich aufgehoben und eine unendlich weite Strecke getragen, es mochte zwei bis drei Jahrhunderte dauern. Dann schmerzte etwas an meinen Handgelenken, und ich wachte auf.

Ich stand an einer Stelle, die ich noch nicht gesehen hatte, aber offenbar im Garten der Estancia, aufrecht am Stamm einer Palme. Der Schmerz, den ich gespürt hatte, kam von einem soliden Strick her, der mich an diese Palme befestigte; ich sah gerade noch die grinsende gelbe Fratze des Mulatten, der mich angebunden hatte und jetzt mit einem großen Sprung an mir vorbeisaupte; er verschwand hinter meinem Rücken, und ich war ganz allein, oder vielmehr ich konnte in meiner aufgezwingenen Stellung niemanden sehen.

Ich hatte vor mir die wunderschönen tropischen Bäume und den gepflanzten Rasen des Gartens; auf einer Wiese galoppierten verängstigte Pferde herum. Hinter meinem Rücken mußte, nach Geräuschen und Gerüchen zu schließen, irgendwo das brennende Haus sein. So sehr ich mich in meinen Fesseln wand, war es mir schlechterdings unmöglich, den Kopf zu drehen und zu sehen, was hinter mir vorging. So glaubte ich bald, die Flammen näherten sich mir und ich müßte elend verbrennen, bald, die Zambos kämen mit irgendwelchen Marterwerkzeugen, um mich grauam abzumurksen. Ich war, das werden Sie verstehen, ein wenig aufgeregt. Noch heute kann ich nicht beurteilen, welche von den unheimlichen Rauten, die ich unmittelbar hinter meinem Rücken zu vernehmen glaubte, nur Halluzination waren. Einmal hörte ich die Zambos heulen, dann wieder Jimmy Goldsteins Diskant unwahrscheinliche Worte freisprechen: „A la izquierda! Mehr links! Jetzt rechts! Carajo, mehr nach vorn! Caramba, rechts muß er ihn umbringen?“ Dann dazwischen, ganz nahe an meinem Ohr, ein grauenhaft fremdartiges, ein völlig rätselhaftes Geräusch, eine Art Schnurren und Knistern, aber nicht wie von Feuer; ich dachte, daß irgendein Marterinstrument für mich vorbereitet werde, und hatte Visionen von Rädern und Am-Drehspieß-Röten.

Der Gedanke, daß rings um mich die entsetzlichsten Dinge vorgehen konnten, verfehlte mich in vollkommene Raserei; ich warf mein ganzes Gewicht mit solcher Anstrengung gegen den Strick, der mich festhielt, daß ich schließlich unter großen Schmerzen eine ganz kleine Drehung nach rechts vollführen konnte. Ich sah aber auf dieser Seite nichts anderes als ein dichtes Bambusgestrüpp, in dem zu meiner Verwunderung der Franzose Brassinet steckte; er hatte sich wohl aus Angst vor den Zambos dorthin verrohren. Ich konnte nicht lange hindrücken, denn wenn ich es tat, schnitt mir der

Strick furchtbar ins Fleisch; so sah ich wieder geradeaus und horchte nach rückwärts. Dort waren die bedrohlichen Geräusche jetzt einigermaßen verstummt; dafür hörte ich Jimmy Goldsteins Stimme um so deutlicher. Er schrie sehr aufgeregt:

„Die Senorita, die Senorita!“
Kaum hatte er das Wort gesagt, als ich etwas Außerordentliches wahrnahm. Die Gegend hinter meinem Rücken war wie ein Chaos voll verborgener Möglichkeiten. Ich wußte dort eine Feuersbrunst, Mord, Aufruhr und tiefes Geheimnis. Aus dieser Region des Schreckens war bisher noch nichts an mir vorbeigekommen in das Gesichtsfeld meiner Augen; der Park vor mir blieb wundersam friedlich, vollkommen menschenleer, eine alltägliche tropische Gartenlandschaft; es schien, als wäre sie unendlich weit entfernt von dem wüsten Tumult, den ich hinter mir ahnte. Nur die Pferde auf der Wiese belebten das Bild und brachten einen Zug von Verwirrung und Unruhe hinein. Jetzt aber hörte ich Pferdehufe auch hinter mir, und auf einmal prangte ein wunderbarer mexikanischer Grauschimmel hart an mir vorbei; ich sehe ihn erst, nachdem er mich passiert hat. Auf dem Pferd aber sitzt eine Frau von einer verwirrenden Schönheit.

Ich wußte sofort, daß sie nur Dona Patricia Escobar sein konnte. Sie saß in der Haltung einer meisterhaften Reiterin im Sattel, aber ihr Kostüm war nicht im mindesten das einer Amazonen. Sie trug nur eine Art Frisiermantel aus schwarzen und silbergrauen Spitzen, darüber wehte ihr langes und schwarzes Haar. In der Hand, die die Zügel hielt, hatte sie eine Reitpeitsche, die andere umklammerte eine unverhältnismäßig große, almodische Reitpistole. Das Gesicht war fast unnatürlich fahl; die herrlichen Augen vor Entsetzen weit aufgerissen, der Mund voll Energie mitten in der panischen Angst der Zige. Dona Patricia's Füße hinauf über die Flanke des Pferdes hinab.

Ich schrie auf, als ich diese Frau an mir vorbeischieben sah. Ein unerklärlicher Strom plötzlicher Sympathie verband mich sofort mit ihr; es war mir, als hätte ich sie längst gekannt, schon vorher an ihren Schicksalen Anteil genommen; daß sie jetzt sicherlich auf der Flucht vor größtlichem Geschehen, aus dem Land des Grauens hinter meinem Rücken hervorbrach, während ich, gefesselt und ohnmächtig, keinen Finger rühren konnte, das schien meinem armen, verwirrten Kopf eine zwar furchtbare, aber schon einmal dagewesene Situation; in irgendeiner früheren Verführung hatte ich diese Frau schon leiden gesehen, ungerecht verfolgt werden, und hatte nichts zu ihrem Schutze tun können.

Daß ich sie damals, in jenem unermessbaren Damals, vielleicht geliebt? Mir war, so müßte es gewesen sein, und gierig suchte ich in dem schönen Frauengesicht nach einem Nichtschimmer des Erkennens; aber nein, sie näherte sich mir, ohne einmal zu mir herzublicken. Kein Laut kam aus meiner geprehten Kehle, aber mein Inneres rief ihr meinen Namen entgegen. Ich! Ich! Kennst du mich denn nicht?

Die Reiterin schien mich erst zu bemerken, als sie schon an mir vorbei war und eine Wendung ihres Pferdes mich nochmals vor ihre Augen führte. Sie brachte sogleich den Grauschimmel zum Stehen, machte Miene abzuspinnen, zu mir zu eilen, vielleicht um meinen Strick zu zerschneiden und an mir einen Helfer zu gewinnen. Aber in der nächsten Sekunde gab sie die Absicht wieder auf, und ich konnte plötzlich schreien; es war plötzlich noch ein Mann in meinem Gesichtsfeld, ein Fremder. Es war aber kein Zambo, Indianer oder Mulatte, sondern im Gegenteil der typischste zentralamerikanische Spanier von altem Blut, den man sich nur vorstellen konnte; ein großer, schöner, dunkler Mensch mit einem stattlichen Kinnbart. Er trug die altertümliche spanische

(Fortsetzung folgt)

war Gutbesitzer Weis-Verwaltschken. Die russische Kommission legt Wert auf helles Pferdmaterial und zahlte auch dafür entsprechende Preise. Gekauft wurden 27 Pferde im Alter von 3 bis 6 Jahren. Es gab drei Preisgruppen. Für Pferde der I. Preisgruppe zahlte man 1200-1400 Lit, für Pferde der II. Preisgruppe 1000 Lit und für Pferde der III. Preisgruppe 750 Lit das Stück. Das Gesamtangebot an Pferden betrug ca. 1200 Stück. Am Dienstag, den 1. Juni wurden ebenfalls Pferde für Russland auf Gut Dabeln angekauft. Der Auftrieb an gutem Pferdmaterial war auch hier recht groß. Die Preise entsprachen den in Stonischen gezahlten. Die angekauften Pferde gehen vollfrei über die memelländisch-deutsche Grenze über Königsberg nach Penningrad. Der Höchstpreis der in Stonischen angekauften Pferde betrug für einen Hengst 3000 Lit. — Der dritte Lieferant ist der hiesigen dreiklassigen Volksschule nach Stonischen verlegt, nachdem zum gleichen Termin Lehrer Meyer-Stonischen nach Memel verlegt worden ist. Die erledigte dritte Stelle an der Rudener Schule ist durch eine weibliche Lehrkraft besetzt worden, und zwar durch Fräulein Schöber-Dawillen. — Am Sonnabend ereignete sich auf der Chaussee zwischen Pogegen und Jechterken ein Unfall, der leicht schlimmere Folgen hätte haben können. Das Fuhrwerk des Kaufmannes St. von hier befuhr einen Auto, vor dem ein Pferd schaute und mit dem Wagen gegen einen Chausseebaum lief. Der Insasse des Wagens wurde herausgeschleudert und zog sich nicht unerhebliche Verletzungen am Kopf und an der Schulter zu. Der Wagen wurde zertrümmert, nur mit vieler Mühe gelang es, das schon gewundene Pferd zu bändigen. Den Autolenker trifft keine Schuld.

sk. Pogegen, 1. Juni. [Vieh- und Pferdemarkt.] Der heutige Vieh- und Pferdemarkt hatte einen mittleren Auftrieb zu verzeichnen. Die Nachfrage war flau, so daß das Geschäft sich schleppend abwickelte. Der Auftrieb an Pferden betrug etwa 250 Stück, an Kühen ca. 10-15 Stück. Gute junge Pferde behaupteten sich im Preise. Man zahlte dafür bis 1300 Lit, gute Arbeitspferde kosteten 500-600 Lit, ältere Arbeitspferde 200-250 Lit, Kunter 300 Lit, Schlachtpferde kaufte man mit 30-40 Lit das Stück. Gute Milchkuhe sollten bis 400 Lit kosten, tragende Kühe 500-600 Lit das Stück.

sk. Pakamonen, 1. Juni. [Verschiedenes.] Neuerdings sind die Amtsvorsteher angewiesen, für Beamte nur Grenzarten auszuheilen, wenn sie eine Verschleimung von der betreffenden vorgelegten Viehärzte vorlegen können, die darin lautend ausgeheilt sein muß, daß die vorgelegte Behörde nichts gegen die Grenzart der Grenzarten einzuwenden hat. Diese „Richtverordnung“, die nirgends bekannt gemacht worden ist, wird von den Beamten als Schikane empfunden, da den andern Bewohnern der Grenzgebiete, die nicht Beamte sind, weiter keine Schwierigkeiten bei Ausstellung der Grenzarten gemacht werden. Eine Auffklärung dieser Anordnung von zukünftiger Stelle wäre durchaus erwünscht. — Vor einigen Tagen gingen starke Hagelschauer nieder, die die Fluren der Dörfer Pakamonen, Stubbern, Altwelde sehr in Mitleidenhaft gezogen haben. Die entstandenen Schäden dürften kaum durch Versicherungen gedeckt sein und so erleiden die betreffenden Besitzer empfindlichen Schaden. — Am Freitag wurden hier starke Nebelwässer beobachtet, die über Pakamonen, Pakamonen nach Westen zogen. Die berühmten alten Leute behaupten, daß es bald Krieg (?) geben wird, weil man im Sommer 1914, vor Ausbruch des Weltkrieges, ähnliche Nebelwässer in hiesiger Gegend beobachtet konnte.

ni. Sodohnen, 2. Juni. [Feuer.] Am Abend des letzten Montags entstand im Stalle des Weisers Paulat-Sodohnen aus noch unbekannter Ursache Feuer, das auch auf die dicht danebenstehende Scheune übergriff. Beide Holzgebäude brannten infolge der Trockenheit binnen ganz kurzer Zeit bis auf die Fundamente nieder. Mitverbrannt sind einige landwirtschaftliche Geräte. Die Feuerwehren konnten sich darauf beschränken, den kleineren Stall zu löschen. Der günstigen Windrichtung ist es nur zu verdanken, daß Stall- und Wohngebäude von den Flammen verschont blieben. So konnte das Inventar wieder hineingeschafft werden.

Litauen
ph. Vit-Grottingen, 1. Juni. [Marktbericht.] Es war nach langer Zeit ein gut besuchter Markt am Donnerstag. Die Preise waren folgende: Roggen 28-24 Lit, Weizen 30-33 Lit, Gerste 26 Lit, Hafer 20-21 Lit, 1 Liter Kleesaat 70 Cent, 1 Liter

Timotheum 35 Cent, 1/2 Zentner Weinsaat 20 Lit. Butter war sehr viel vorhanden, man kaufte gute Bauernbutter zu 250 Lit das Pfund. Die Metzereien verlangten 350 Lit. Ein Bauernkäse, ca. 2-3 Pfund, kostete 250-280 Lit, dagegen kostete der gelbe Käse 225-260 Lit pro Pfund. Eier kosteten 14 Cent das Stück. Von Geflügel waren nur Hühner zu 4-5 Lit pro Stück zu haben. Rindfleisch kostete 1-1,20 Lit, Kalbfleisch 80-90 Cent, Schweinefleisch 1,80-2 Lit, Fleischwurst 1,20-1,50 Lit, Rauchwurst 2,50-3 Lit. Die Landwirte blicken sorgenvoll in die Zukunft. Viele Felder stehen unter Wasser, besonders der Roggen ist in großen Flächen völlig ausgefault. Die Aussaat könnte als beendet angesehen werden, wenn nicht noch Kartoffeln gesteckt werden müßten. Der tägliche Regen verhindert aber immer wieder die Arbeit.

Ostpreußen

schw. Tilsit, 31. Mai. Die Leiche einer älteren Frau fand man am Freitag im Gilgstrom. Von einem Dampfer verurachten Wellen spülten sie ans Land. Ein in der Tasche vorgefundener Zettel besagte, daß es sich um die Rentempfangerin A. R. u. m. a. n. n. aus Stören handelte, die man dort am Donnerstag vermißte. Zuletzt sah man sie in angefeiertem Zustande am der Fähre Jedwilleiten. Wie sie ums Leben gekommen ist, konnte nicht festgemacht werden.

Tilsit, 2. Juni. [Verschiedenes.] Donnerstags mittig befand sich der Bahnhofshilfskassierer Karl Lindena aus Annuneh (Kr. Pogegen) in dem Zuge, der nach dem Memelgebiet fuhr. Kurz vor der Eisenbahnbrücke, also noch auf deutscher Seite, wollte Lindena eine Tür, um einen Zusammenstoß mit einem auf dem Nebengleise stehenden Wagen zu verhindern, schließen. Bei dieser Gelegenheit verlor er das Gleichgewicht, stürzte aus dem fahrenden Zuge und zog sich hierbei einen komplizierten Armbruch und mehrere Verletzungen am Kopfe zu, so daß er infolgedessen nach dem

700 Jahre Freie Reichsstadt Lübeck

Im Juni des Jahres 1226 empfing der deutsche Kaiser Friedrich der Zweite zu Parma eine Geländekarte Lübeds, die um die Verleihung der Reichsfreiheit für ihre Stadt erfolgreich nachsuchte. Schon damals hatte die später so berühmte gewordene Hansestadt eine bewegte Vergangenheit hinter sich. Sie spielte eine bedeutende Rolle in den ersten Kämpfen zwischen Sachsen und Wendem, trotz auf Seiten Heinrichs des Löwen dem ergrünten und zuletzt doch auch hier im Norden siegreichen Staufenkaiser Barbarossa und geriet endlich mit der Eroberung Wolbars durch den Dänenkönig Waldemar II. im Jahre 1201 unter dänische Vormherrschaft. In den nun folgenden Kämpfen mit den Dänen gelang es der Stadt endlich im Jahre 1225, das drückend empfundene dänische Joch abzuschütteln. Eine Rückkehr unter der Herrschaft des einen oder anderen der benachbarten deutschen Fürsten ersahen jedoch den Bürgern der Stadt, deren Selbstbewußtsein im Kampf gegen die Dänen sehr gestiegen war, als Erniedrigung. So wurde denn die Verleihung der Reichsfreiheit im folgenden Jahre der beste Ausweg, womit das Reich als solches zugleich die Lübeder für die Verreibung ihrer Feinde, die auch die Feinde des Reiches waren, belohnte.

Der Ursprung der Reichsfreiheit der ältesten deutschen Hansestadt bietet somit mancherlei Merkmale, die die staatsrechtliche Stellung der Freien Reichsstadt im alten Deutschen Reiche beleuchten. Für jene Epoche nach dem Jahre 1200, die Zeit des Emporkommens der Städte gegenüber Fürsten und Ritters, war die Verleihung der Autonomie im Rahmen des Reiches, der Reichsunmittelbarkeit, der gegebene Ausweg. Der Kaiser brachte ein Gegenwärtig gegen die wachsende Macht der zahlreichen Fürsten, zu deren Niederhaltung die verhältnismäßig geringe kaiserliche Hausmacht nicht ausreichte. Durch diese Politik der Begünstigung der Freien Städte wurde aber zugleich innerhalb des Reiches ein verhängnisvolles Gleichgewicht der Kräfte geschaffen, das sich in seinen, erst Jahrhunderte später sichtbar werdenden Endergebnissen bis zur völligen Zerlegung des Reiches ausgewirkt hat.

Hatte somit die mit dem Beginn des dreizehnten Jahrhunderts eintretende innerpolitische Entwicklung Deutschlands verderbliche Folgen für das Reich und dessen Stellung in Europa, so darf man doch nicht übersehen, daß die Reichsfreiheit der Städte (ebenso wie das Emporkommen einiger befähigter Fürstentümer) in wirtschaftlicher und zum

nächtlichen Krankenhause mittels Krankenwagens und später, da er Memelländer ist, nach dem Kreisbaue transportiert wurde. — Am Sonnabend nachmittag fuhr der bei der Firma J. G. Neuser beschaffte 45 Jahre alte Kutscher Wilhelm Krnl Baumaterialien nach der Seelung Senteinen. Auf der Rückfahrt gegen 7 Uhr abends in Kallfappen glitt er aus, stürzte vom Wagen herunter und zog sich eine Gehirnerschütterung zu. Er wurde mittels Unfallwagens nach dem südlichen Krankenhause gebracht, wo er später verstorben ist.

Freistaat Danzig

Ausbau des ostpreussischen Luftverkehrs.

* Danzig, 2. Juni. Die geplante Betriebsöffnung des Flugverkehrs auf der Strecke Danzig-Marienburg-Elbing-Allenstein ist gestern erfolgt. Bedauerlicherweise können die Flugzeuge in Elbing vorläufig noch nicht landen, da der dortige Platz noch nicht betriebsfertig ist. Aller Voraussicht nach werden die Arbeiten auf dem Elbinger Fluglande noch 14 Tage in Anspruch nehmen, so daß mit einer Landung in Elbing erst vom 15. Juni an zu rechnen ist. Auch der Verkehr auf der Strecke Stettin-Stolz-Danzig ist gestern aufgenommen worden. Das um 9 Uhr vormittags gestartete Flugzeug kam jedoch nur bis Stolz und mußte infolge regnerischer und böigen Wetters wieder umkehren. Die Durchführung des Verkehrs bis Danzig wird morgen zu den fahrplanmäßigen Zeiten erfolgen. Mit der Eröffnung der Strecken nach Stettin und Allenstein ist nunmehr das gesamte ostpreussische Flugnetz geschlossen. Während im Vorjahre die Benutzung der Flugzeuge noch vielfach zu wünschen übrig ließ, sind die Flugzeuge in diesem Jahre nach den bisher vorliegenden Ergebnissen auf den Strecken Berlin-Danzig-Königsberg-Tilsit-Memel und Berlin-Danzig-Königsberg-Kowno-Smolensk-Moskau recht gut besetzt. Das Nachtflugzeug zwischen Danzig und Berlin befördert durchschnittlich 5-8 Passagiere.

Teil auch außenpolitischer Beziehung den Anstoß zu einer gewaltigen Aufwärtsbewegung gegeben hat. Für die Wackstellung des deutschen Volkes kam es zunächst wenig darauf an, ob im Stahlfeld zu London oder im St. Petersburg zu Nowgorod deutsche Kaufleute im Namen des Kaisers vor der Hauskassen und walteten konnten. Die Erreichung dieser gewaltigen Wackstellung im Norden Europas, deren Bedeutung uns in der gegenwärtigen ohnmächtigen Lage unseres Vaterlandes besonders schmerzhaft zum Bewußtsein kommt, aber verdankt man dem durch den Besitz der Reichsfreiheit bedingten Entziehen des Hansebundes freier Städte, dessen Glanz und Macht in der alten Travestadt Lübeck seinen Mittelpunkt fand.

Kanajund und römisches Kaiserium deutscher Nation gehörten der Vergangenheit an, und auch die Reichsfreiheit der letzten drei Reichsstädte hat viel von ihrem ursprünglichen Charakter eingebüßt. Willig ordnen sich heute alle Einzelstaaten dem seit Bismarcks genialer Neuschöpfung verhärteten Reichsgedanken unter, und der Streit zwischen Fürsten und Städten hat ausgetobt. Gedulien aber ist aus ruhmvoller Vergangenheit der alte Hansegeist, der im aufblühenden Lübeck der Gegenwart wirkt und einer jener Faktoren ist, die die Hoffnung auf Deutschlands stolze Zukunft lebendig erhalten.

Teilnehmer an der Lübeck-Feier

* Berlin, 3. Juni. (Zuspruch.) Als Vertreter der Reichsregierung begibt sich der B. Z. am Mittag* zufolge morgen der Verkehrsminister von Krohne von Hamburg nach Lübeck, um der freien Reichsstadt bei der Jubelfeier die Glückwünsche des Reichspräsidenten von Hindenburg, des Reichskanzlers und der Reichsregierung zu überbringen. Heute früh reisten die Ehrengäste nach Lübeck, darunter die Gesandten von Dänemark, Norwegen, Schweden, Finnland, Lettland, Litauen und Estland und der russische Votschafter mit seinem Handelsvertreter. Von deutschen Herren reisten mit dem Zuge die in Berlin beglaubigten Gesandten der Länderregierungen, der Reichsunimwart Dr. Rebsloh, Reichspressechef Dr. Kiep, der Vizepräsident des Reichstages Geheimrat Dr. Meiser und der Präsident des deutschen Städtetages Dr. Anfert.

Aus Lübeds Vergangenheit

(Zur Siebenhundertjahrfeier der Freien Reichsstadt)
Als Graf Adolf II. von Schaumburg, so erzählt die Chronik, die Stadt Lübeck wieder aufgebaut hatte, schloß er Frieden mit den Wendem und einem der ihrigen, dem Herzog Niklot von Medlenburg, sogar ein Bündnis. 1147 nun rühten die sächsischen Herren zu einem großen Kreuzzug gegen die heidnischen Wendem; Niklot rief in seiner Bedrängnis den verbündeten Adolf um Hilfe, aber der kam nicht. Nun überfiel Niklot, um Rache zu nehmen, die Stadt Lübeck, die sich eines solchen Angriffs nicht versehen hatte. Alle Schiffe wurden von den Wendem geplündert und verbrannt, viele Männer erschlagen, was übrig blieb, rettete sich mit Weib und Kind in die Burg. Aber die Öffnung auf Entlass war vergeblich. Endlich wagten die Bürger einen verzweifelten Ausfall vor das Burgtor, aber die Leute Niklots schickten sie mit blutigen Köpfen heim. Als die Lübederinnen dies sahen, ergrimmten sie vor Zorn, nahmen aus der Jacobikirche eine Fahne, bewaffneten sich mit Speeren, Beilern, Jangen und Meern, und was einer jeden zur Hand kam, und stürzten in der Raserei auf die Feinde los. Die aber meinten, es käme neues Kriegsvolk aus der Stadt; und der Mut verließ sie; in aller Eile ließen sie ihr Lager im Stich, flohen auf die Schiffe und verschwand. Die Lübeder machten große Beute und fanden auch den aus lauterem Gold gegossenen Wendengott Temeel. Der Ort, wo die Weiber ihre Kampfeslust kühlten, heißt noch heute „de Neilad“, die Neilade.

Das Amt des Scharfrichters im Lübschen erforderte höchste „technische“ Können von dem, der sich darum bewarb. In den „Lübschen Geschichten“ und „Sagen“ erzählt Deede, davon eine bezeichnende Begebenheit. Im Jahre 1200 war der Senker von Lübeck gestorben, und drei „wohlfabrende Meister“ begeherten seine Nachfolge. Da sich aber der Rat nicht schlüssig werden konnte, erboten sich die drei Bewerber, zuvor ihre Kunst durch ein „Meistersstück“ zu beweisen; und wer das beste verrichten werde, solle Scharfrichter werden. Also geschah es. Als wieder ein armer Sünder sein Todesurteil empfangen hatte, wurde er von dem ersten Kandidaten gerichtet. Der ließ dem Delinquenten das Schwert so rasch durch den Hals, daß der Kopf auf dem Rumpf stehen blieb und um den Hals gleichsam nur ein roter Faden gesehen wurde. „Das hat ziemlich lange gewährt“, vermeldete die Chronik, „bis der Frosch ihn ausstößt; da erst fällt der Leib mit dem Kopf nieder.“ Der nächste Bewerber aber leistete noch Besseres. Er wartete, bis er zwei Verurteilte überliefert bekam; diesen löst er mit einemmal die Köpfe ab. Der dritte aber ward als Meister anerkannt; „der legte dem armen Sünder zwei eiserne Ringe mit Gelenken um den Hals, und tat er eine Erbsie dazwischen, so daß die beiden Ringe einer Erbsie die so einander gesehen. Da nun ist er in seiner Faust so gewiß gewesen, daß er zwischen beiden Ringen durch dem Missetäter den Kopf weghaut. Dieser Meister ist aneomenen worden.“ „Romantisch“ der guten alten Zeit!

Im Städtchen Molln im Lübschen ist auch anno Domini 1850 Till Eulenspiegel gestorben, „der wunderbare und seltsame Mensch, in der ganzen Welt bekannt, eines Bauern Sohn aus dem Dorf Knüttlingen im Lande Braunschweig.“ Der hat sein ganzes Leben mit vieler Schalkheit und Listigkeit geföhret; wie denn ein ganzes Buch, von ihm geschrieben, ausweist. In Molln lehnet er begraben, an der linken Seite, wenn man in die Kirche gehen will. Wie er seine ganze Lebenszeit närrisch zugebracht, ist es auch bei seiner Einsegnung ins Grab wunderbar zugegangen, indem das Tau zerriß und der Sarg in lehnender Positur in die Erde gekommen. Davon heißt es auf dem Leichenstein:

Wenn nicht sein Herz geschlagen und sein Odem zu spüren gewesen wäre. Also schlief er nun ganzer sieben Jahr und ward schier vergessen. Danach sah ihn Einer, der nicht von ihm wußte, und rief ihn hart an; da erwachte der Siebenschläfer, und alle, die ihn hervorgerufen sahen, erkannten ihn an dem Gesicht, das sich nicht verändert hatte, und waren entsetzt. Auch er war erschrocken, denn er vermeinte nur eine Nacht geschlafen zu haben.

Im Gegensatz zu heute, wo Hungererfordere die Menschheit in Atem halten, erregten im alten Lübeck sogenannte „Fretensel“ große Sensation. Im Jahre 1580 kam eine bettelnde Dirne vor eine Tür, und als man ihr ein Stück Brot mit Speck gegeben hatte, sagte sie: „Ach habe an dieser Gasse, wofür ich danke, nicht genug; gebet mir doch den ganzen Schinken und ein Hausbrot dazu.“ Die Frau des Hauses war ob des unbilligen Begehrens nicht wenig erstaunt, und da sie sehen wollte, wie die Sache abliefe, willfahrte sie dem Wunsch. Nachdem die Dirne ein Neunpundbrot verzehrt, forderte sie noch eines und vertilgte auch dieses mit dem Schinken bis auf die Knochen. Dann sprach sie: „Das Frühstück schmeckt mir sehr wohl; nur bin ich, die Wahrheit zu sagen, noch nicht recht satt; jedoch sage ich Dank für das, was ich genossen.“ Damit geht sie weg. Indem aber der höhere Teller weggenommen ward, auf dem sie gegessen, flog eine große schwarze Fliege oder Brümme mit sonderbarem Brummen davon. Und dies ist, so meint die Chronik, der Dirne Teufel gewesen, der ihr mit freiem geföhlen hat.

Noch ein anderer, nicht minder kurioser Fall steht in der Lübschen Chronik. Eines Tages kam ein großes Schiff mit Butter zu Lübeck an. Ein Wirt geht an Bord und will eine Tonne Butter kaufen. „Was soll ich dir für das Tönnlein Butter geben?“ fragte er den Schiffer; der aber meinte verdrüsslich: „Was, Tönnlein? mich dünkt, das ist eine gute Tonne voll.“ „Das muß eine geringe Tonne sein“, antwortete der Wirt, der einen Fretensücker kannte, „eine geringe Tonne, sag ich, die ein hungriger Kerl zu einer Mahlzeit möchte verzehren.“ Da ergrimmte der Schiffer und schloß mit dem Wirt eine Wette ab; wenn er ihm so einen Stempel bringe, solle ihm sein Schiff und die ganze

Fracht gehören; der Wirt bestete gleiches Wort dagegen. Und der Fretensücker trat an und vertilgte im Beisein einer großen Volksmenge die ganze Tonne Butter auf einmal. Zuletzt hat er noch etliche der kleinen Pfennigweden begehrt, damit er die Stäbe umher sein abschaben könne. Da ist der Schiffer ganz rasend geworden und hat dem Fretser alles Unglück gewünscht. Und der hohe Rat hat dem Fretser anlagen lassen, daß er die Stadt meiden solle, „weil er die Butter theurer machen möchte.“

Lübeck ist auch die Stadt des Johann Balhorn, der durch das Sprichwort ungerath in Verzug gekommen ist. „1528 hat ein ehrlicher Buchdrucker zu Lübeck namens Johann Balhorn, aus West in Weisfalen gebürtig, ein neues Fiselbuch für die liebe Jugend ausgeben lassen, das er „verbessert durch Joh. Balhorn“ genannt. Dieser hat zuerst den Lutherischen Glauben sammt dem Vaterunser und dem Gauspiegel hineingedruckt, und ein nachdenklich Sinnbild hinzugefügt, nämlich einen Sohn, welcher die Christenheit zur Wachsamkeit aufruft, daß ihr nicht fremde Eier ins Nest gelegt werden. Solches aber hat man dahin verdracht, als hätte der Balhorn den Sohn selbst Eier legen lassen, dem Fiselbuch aber noch die Buchstaben ff. ll. mm. ff. angethan; und machten den Ehrlichen Mann zum Thoren. Daher kann in einigen Landen das Sprichwort aufkommen: „verbessert durch Johann Balhorn.“

Karin Michaelis in Lettland. Die bekannte dänische Schriftstellerin wählte in der vergangenen Woche in Lettland, wo sie in Riga und Libau vor äußerst zahlreichem Publikum Vorträge hielt. Sie sprach über „Liebe, Ehe und Scheidung“. Diejenigen, die einige ihrer zahlreichen Schriften gelesen haben, werden über die Stellung der Schriftstellerin zu diesen Fragen schon weilkünftig unterrichtet sein. Auch in Deutschland haben die Gattinnen der bekannten Schriftstellerin großes Interesse erweckt. — Es ist zu bedauern, daß wir hier in Memel, trotz der günstigen Gelegenheit, die sich durch die Anwesenheit von Karin Michaelis in Lettland bot, nicht die Möglichkeit hatten, mit der interessanten Frau bekannt zu werden.

Der Tilsiter Spritschmugglerprozeß

Die Begründung des Urteils
schw. Tilsit, 3. Juni.

Aus der sehr umfangreichen Begründung des Urteils durch den Landgerichtsdirektor Dr. Saray, die mehrere Stunden in Anspruch nahm und die trotzdem nur in großen Zügen gehalten war, während eine ins Einzelne gehende Begründung der schriftlichen Ausfertigung des Urteils beigelegt werden soll, ist zu erwähnen:

Die ganze Hauptverhandlung habe, wie der Vorsitzende ausführt, für den unbefangenen Zuhörer ein eigentümliches Bild gegeben. Der Staatsbürger wird sich wundern, wenn er sieht, in welchem Maße die Steuer- und Zollbehörden zu kämpfen haben, um das Recht vor einer Reihe von Mitbürgern, die sich in bequemen Gegenseitigen stellen, zu schützen, wie gerade diese Kreise zum Teil rückwärtslos ihre eigenen Interessen über die Belange des Staates stellen. Es wirkt erschütternd zu sehen, wie sie sich gegen die Interessen der Gemeinschaft stellen, wie sie nicht das geringste Gefühl für die Belange des Staates haben und in ihrer Eigennacht nicht Halt machen vor dem Schicksal ihrer Mitmenschen. Am Anfang der ganzen Unternehmung steht da der Tod des Rolde, der es für nötig gehalten hat, seinem Leben ein Ende zu machen, und dieses Ereignis wirkt einen breiten Schatten auch auf das Leben derjenigen Angeklagten, die die moralische Schuld daran haben. Das Gericht hat lediglich zu prüfen, in wiefern die Gesetze von den Angeklagten verletzt sind. Es handelt sich um einen Abchnitt aus dem Volkrecht. Die vorbereitenden Handlungen sind in erster Linie Bestechungsversuche. Es handelt sich um Transitsprit, der dazu bestimmt ist, nicht in Deutschland zu bleiben, sondern nach dem Auslande zu gehen. Nach dem Zollgesetz ist dieser Sprit frei von Abgaben, dagegen ist nicht abgabefrei ein Sprit, der hier in Deutschland bleibt, sofern seine Einfuhr erlaubt ist. Nach der Verordnung vom Oktober v. J. 8. war die Reichsmonopolverwaltung allein berechtigt, Branntwein einzuführen. Es ergibt sich die Frage, wenn vor dem 20. Oktober v. J. 8. unerlaubte Einfuhr stattgefunden hat, ob dann auch eine Zollbestrafung stattgefunden hat. Es fragt sich, ist hier eine Ideal Konkurrenz zwischen den beiden Vergehen, was zur Folge haben würde, daß die Strafe aus dem schwereren § 135 zu ersehen ist, oder ist das nicht der Fall? Den Anlaß zu dieser Frage gab eine Entscheidung des Reichsfinanzhofes, die hier in diesem Prozeß eine Rolle spielte, wonach tatsächlich die Ideal Konkurrenz möglich ist. Diese Entscheidung legt sich jedoch im Gegensatz zu den wiederholten Ansprüchen des Reichsgerichts, das immer den Standpunkt vertreten hat, daß diese Ideal Konkurrenz nicht möglich ist und von diesem Standpunkt ist auch das Gericht ausgegangen. Das Gericht ist der Ansicht, daß, wenn bei einem Gegenstand die Einfuhr verboten ist, der Betreffende, der sie vornimmt, nur wegen Verbotener Einfuhr bestraft werden kann. Dessen Standpunkt teilt das Gericht mit dem Reichsgericht. Der Fall hat das Merkmal, daß ein schwereres Verbrechen begangen werden mußte, um ein leichteres Vergehen ausführen zu können, nämlich das der Bestechung. Die Bestechung ist erfolgt gegenüber den Beamten Rolde und des hier anwesenden Angeklagten Volclinger. Wenn die Spritschiebungen, die die Angeklagten vorgenommen haben, durchgeführt werden sollten, war es nicht anders möglich, als daß Zollbeamte ihre Pflicht verletzten. Es war nur möglich, daß man sich der Hilfe solcher Zollbeamten versicherte, insbesondere dadurch, daß die Beamten pflichtwidrig beiseitegingen, der Sprit lief vor ihren Augen über die Grenze gegangen. Bezüglich des Angeklagten Demant ist erwiesen, daß er sich in zwei Fällen solcher Verletzung schuldig gemacht hat. Der Angeklagte Hoffmann hat die in der Hauptverhandlung und der Voruntersuchung gleichbleibende Aussage gemacht, daß Demant ihm und Rolde je 1000 Mark verprochen habe, für den Fall, daß die Oktobersendung von 2200 Liter nach Interburg befördert würde und ebenso ist es mit dem anderen Falle gewesen, in dem ihm und Rolde je 2500 Mark versprochen wurden. Volclinger hat sich der falschen Urkunde beiseiteigung schuldig gemacht. Das Gericht hat bei ihm eine Zuthausstrafe verhängt, es hat dabei erwogen, daß die Persönlichkeit des Demant einen denkbar ungünstigen Eindruck gemacht habe. Er hat sich nicht die Unwahrheit gesagt und man sieht, daß er von seiner Tat nicht irgendwelche abgerückt ist. Es ist in jedem Falle auf ein Jahr sechs Monate erkannt und die Strafe auf zwei Jahre Zuthaus zusammengezogen worden.

Der Vorsitzende führt dann weiter aus, daß es sich bei den Angeklagten Kurt Kübarth, Philipp, Taudien und Lepa darum handelte, daß sie sich der Bestechung in Verbindung mit Beamtenurkundung und Verleitung zur falschen Beurkundung schuldig gemacht haben. Bei Lepa sei nicht erwiesen, daß er mit Kurt Kübarth zusammengearbeitet habe und daß er an der Bestechung und Verleitung zur falschen Beurkundung beteiligt ist. Ein Mittäter ist anzunehmen, aber nicht völlig bewiesen. Er war deshalb von dieser Anklage freizusprechen. Bei den anderen liegen fortgesetzte Handlungen vor. Wenn man das ganze Ergebnis zusammenfasse, so liege bei diesen Angeklagten ein Zusammenarbeiten vor. Daß die Sendungen tatsächlich im Inlande geblieben sind, daran habe das Gericht keinen Zweifel. Teilweise seien sie nach Inhaberg, teilweise wo anders hingekommen. In allen diesen Fällen haben die Angeklagten als Haupttäter die strafbaren Handlungen begangen und sie sind gleichzeitig der Hinterziehung des Mooplaus gleichschuldig. Die fotografischen Beträge, die hier im Urteil genannt sind, sind ganz awangskünftig errechnet. Was den Angeklagten Walter Kübarth angeht, so lag gegen ihn ein erheblicher Verdacht vor, das Gericht hat trotzdem in seiner jetzigen Zusammenfassung die Beweise als nicht ausreichend erachtet und diesen Angeklagten trotz bringenden Verdachtes aus Mangel an Beweisen freigesprochen. Der Angeklagte Philipp habe mit Schiesla, der Angeklagte Taudien mit Bergner zusammengearbeitet. Das Gericht hat als erwiesen angesehen, daß auch hier eine große Masse von Sprit durch die Hand der Angeklagten gegangen und im Inlande verblieben ist, wobei bei Philipp zu erwähnen ist, daß er sich mit Brotopf zusammengesetzt hat. Er ist beschuldigt, die Unterfertigung des Brotopfgesetzes zu haben, und auf Grund dieser Fälschung hat er die Sendungen herausbekommen. Da Brotopf, der als Zeuge geladen war, es vorgezogen hat, nicht zu erscheinen, konnte dem Angeklagten Philipp seine Behauptung, daß er die Erlaubnis des Brotopf gehabt hat, nicht widerlegt werden und so hat er von der Anklage der Urkundenfälschung aus Mangel an Beweisen freigesprochen werden müssen. Der Angeklagte Bergner hat sich der Beihilfe schuldig gemacht, er hätte sich sagen müssen, daß die Sache nicht mit rechten Dingen zugeht, zumal er von weither, er wohnt in Wirtshausen, herangeholt und für seine Führen eine außerordentlich hohe Bezahlung erhalten hat. Was Brotopf angeht, so ist sein Fall besonders ernst. Er ist durch die Aussagen der Angeklagten auf das schwerste belastet. Er hat sich der Bestechung schuldig gemacht offensichtlich durch drei selbständige Handlungen. Er hat 50 Pfg. pro Liter, manchmal für eine Sendung 300 Mark, erhalten. Es ist anzunehmen, daß er im Ganzen mehr als 20 000 Mark bekommen hat. Zum mindesten hat er 12 000 Mark erhalten, obwohl er nur 4000 Mark zuzieht. Er hat weiter sich der falschen Beurkundung schuldig gemacht, ein überaus schweres Verbrechen, wobei man nicht einmal sagen kann, daß er aus Not gehandelt habe und daß er dazu verführt worden sei. Das Gericht hat einen bedeutenden Eindruck gewonnen. Er ist nicht der Verführte gewesen, sondern er hat sich dreifach angeboten. Er hat sich teilweise direkt an die Angeklagten herangedrängt, wobei seine Disposition ihn niemals zu der Tat gebracht hätte, wenn nicht das Schmiermittel eingeseht hätte. Er hat sich angeboten zur Bestechung und ist dann bestochen worden. Daß die Volksgemeinschaft durch seine Handlungsweise um ganz ungeheure Summen betrogen wurde, daß wichtige volkswirtschaftliche Belange dabei zugrunde gehen, mußte ihm als Beamten klar sein. Das Gericht hat für drei Bestechungsfälle je ein Jahr Zuchthaus und für die falsche Beurkundung ebenfalls drei Jahre Zuchthaus eingeseht und die Strafe auf vier Jahre Zuchthaus zusammengefaßt.

Nachdem der Vorsitzende noch auf die übrigen Fälle, in denen hauptsächlich Beihilfe in Frage kam, und auch bei dem Angeklagten Hoffmann, der nicht Beamter war, nur Beihilfe angenommen wurde, eingegangen war, führte er hierzu aus, daß die Strafen hierfür aus der Reichsabgabenordnung gemessen worden seien, wobei zugunsten der Angeklagten Berücksichtigung wurde, daß sie schon lange sitzen und teilweise wenigstens früher die Wahrheit gesagt haben, so daß ihnen die Untersuchungshaft angerechnet wurde und die Geldstrafen ganz oder zum Teil für verbüßt erachtet wurden. Der Haftbefehl gegen Bergner wird aufgehoben. Die von der Verteidigung beantragte Aufhebung des Haftbefehls gegen die zu Zuchthaus verurteilten Angeklagten wird abgelehnt. Wie wir hören, sollen sämtliche Hauptangeklagte, soweit sie Zuchthausstrafen erhalten haben, gegen das Urteil Berufung einlegen wollen.

Erinnerung an Marienburg

Von Fritz Braun

Sonntagmorgen im Sommermond! Unter den Marienburger Linden schaut alles so festlich aus. Mögen auch alle Schaufenster an den malerischen Raubengängen mit dem Glanz ihrer Auslagen prunken, es braucht da dennoch keiner zu sagen, daß heute Sabbath ist. Das erzählen dir schon die festlichen Kleider der Menschen und die ganze versonnene Art ihres Gebebes. Selbst des Nachbarn Mäntel scheinen sich heute noch wohliger zu sonnen als an den Wochentagen; vielleicht in dem Frohgefühl, daß ihm „Grauchen“ mit dem gewaltigen Strickstrumpf in dem traulichen Gehäule des „Schrotbreites“ bald Gesellschaft leisten wird.

In solchen Stunden ist es auf dem stillen Parthos des Schlosses am allerhöchsten. Hallenden Schritten gehen wir über die schwache Holzbrücke, die von Süden her über den Burggraben zu einer kleinen Pforte führt. Raselnd dreht sich der Schlüssel in dem rostigen Schloß, und wie die schwere Tür sich öffnet, blicken wir durch den schmalen Spalt in das sonnendurchleuchtete Grün der Bäume und Sträucher mitten hinein.

Schauen wir am unwillkürlichen, grauen Winterabend zu der riesigen Südmauer des Hochschlosses empor, die keines Fensters lichte Scheiben freundlich beleben, so kommt sie uns gar finster und abweisend vor wie ein schwarzgepanzter Ritter mit dicht geschlossener Visier; heute, da der goldene Sonnenschein auf ihr glänzt und glüht, und hier und da ein Band glasierter Ziegel flimmernd aufblitzt, ist die finstere Strenge jenes Bildes zu männlicher, in sich gesammelter Lebenskraft gewandelt.

Aber wir blicken heute auch gar nicht so oft zu den hohen Zinnen empor, die sich scharf von dem blauen

Sonnenhimmel abheben. Drunter gibt's ja so viel zu sehen, was unseren Sinn in freundliche Dessen schlägt.

Für auf der beschatteten Bank wollen wir uns niederlassen. Wie lieblich uns zu Füßen der blühende Apfelbaum grüßt. Und jene Fächler drüben steht ganz so aus, als hätte ein übermühter Ländler ihre blaue Pyramide mit lichtergrüner Farbe bespritzt. Dicht bei dicht sitzen die jungen Triebe und sticken auf dem dunklen Grund ein paar prächtige Muster. Ein ungewisses Geräusch bringt an unser Ohr, genau so, als summe in der Ferne ein anderer Bienenschwarm noch lauter und tiefer als die unzähligen Zimmen, die uns zu Füßen in den tausend Blüten heimen. Das ist das Leben und Treiben der Stadt jenseits des Burggrabens. Doch das stört uns nicht; es dient nur dazu, uns die große Stille in unserer nächsten Umgebung noch fühlbarer, noch erquicklicher zu machen.

Auf das Eckmühen der Wehmmauer schwingt sich ein rotbrühtiges Hänflingmännchen. Wohlgläubig flüht der Vogel sein weiches Gefieder. Und nun beginnt er zu singen, leise, versonnen, wie in einem Gefühl stillen Glücks, das keine wogenden Leidenschaft aufkommen läßt. Dann fährt er erstickt zusammen; ein Mauerziegel ist mit schrillum „Kri, Kri!“ dicht über den Rücken des Träumers hinweggeschossen. Für einen Augenblick drückt sich der Hänfling dicht an die rotbraunen Ziegel, aber dann richtet er sich hoch empor, und vollere, flüchtendere Strophen entquellen der tiefergemalten Vogelkehle.

Doch sieh, noch ein anderer Gefährte unserer Ruhe hat sich eingeunden! Auf dem Brunnenboden, kaum zwei Meter von mir entfernt, sitzt schwanzwiegend eine schlanke Bachstelze, uns so nah, daß wir die schwarzen Perlen der Neuglein, die

zierlichen Zehen der hochgesteckten Fäße so deutlich unterscheiden, wie auf einem mit scharfer Nadel gerissenen Kupferstück.

Was war das? Ein jäher Windstoß, wie sie an himmelhohen Bauten unangemerkt kommen und ebenso schnell auch wieder verschwinden, hat die schwarz-weiße Bachstelze mit den blühenden Tropfen des Springbrunnens ganz und gar überflutet. Das war mal fein! Begehrlich ordnet und glättet die Stelze ihre taubepertelten Federn, um dann in sicherem Sprung eine vorwitzige Fliege zu erhaschen.

Und wir sitzen und träumen; träumen von des Ordens Macht und Größe, von Zeiten, da hier kein stiller Tränmer saß, von Tagen, da das hohe Schloß ein Gehäule zielstrebigem Lebens war, reich an Siegesjubiläum, Feindeshaß und Schlachtenwunden, da die Gebieter, die über das Gesicht der Burgleute wachten, kaum jemals träumen und feiern durften, weil in jedes Abend's Feiertag schon mahnd und heischend der nächste Morgen hineinlugte. Schlicht träume ich von allem und jedem, versunken in jene tiefe Ruhe, wo von Leben weiter nichts übrig bleibt als ein silbes, munschloßes Gefühl des Seins, in dem wir den Strahl der Sonne, den Duft der Blüten, das leise verhallende Verherrenhoch, hoch über uns wie ein Auswirren von Kräften empfinden, die sich heben aus den geheimnisvollsten Tiefen unseres eigenen Daseins.

Das sollen drei Stunden gewesen sein! Ja, wahrhaftig, solange ist es her, daß der Schlüssel rasselte und die rostige Angel schrie. Drei Stunden verträumt, und es gibt doch der Arbeit so viel! Nun gemacht, wir wollen nicht trauern ob der verlorenen Zeit! Sie ist wirklich nicht verloren, waren wir doch bei den „Mühtern“ zu Gast, bei jenen feierlichen, tiefen und doch so gütevollen Nächten, die aus dunklen Tiefen zu dem jungen Tag und der strahlenden Sonne emporstiegen. Wer ihnen nie in die unergründlichen Augen schaute, dessen Leben vergeht wie Vogelflug und verweht wie der Sommerwind. Bei der Ewigkeit war der nie zu Gast, und der Dinge Sinn bleibt ihm auf immerdar ein versiegeltes Buch.

Kampf unter den konkurrierenden Schmugglerbänden

* Paris, 1. Juni. (Funknachricht.) Nach der Pariser Ausgabe der „Daily Mail“ sind in New York in den letzten drei Tagen bei Kämpfen zwischen zwei rivalisierenden Alkoholschmugglerbänden vier Personen getötet und fünf schwer verletzt worden.

Sprechsaal

Für die in dieser Rubrik veröffentlichten Einblendungen übernimmt die Redaktion nur die persönliche Verantwortung.

Am Freitagabend befand ich mich auf der Heimreise per Fahrrad von Karlsruhe nach Darmstadt. Es begann schon zu dämmern. An der Mühle des Müllers Baitusch erblickte ich eine menschliche Gestalt, die sich langsam der Dorfstraße näherte und etwas zu erzählen schien. Ich hielt die Person für den Müller und fragte auf Deutsch: „Was ist los?“ und fuhr glücklicherweise nur ganz langsam weiter. Als das Rad hinter meinem Rücken nicht verumtelt, fragte ich nochmals lautlich, was sie denn von mir haben wollte. Vorhitzig halber blieb ich stehen, drehte mich um und wollte feststellen, wer mir denn entgegen kam. Als die Person an mich zitta 10 Meter dicht herangekommen war, da rief sie mir halbl im Flüsterton litauisch zu: „Sande hoch, oder ich schicke!“ Jetzt merkte ich, daß ich es mit irgend einem Staatspolizisten zu tun hatte und leitete der Aufforderung Folge, hob den rechten Arm hoch und hielt mit der linken Hand das Rad. Doch der Beamte schaute sich auch jetzt noch nicht sicher genug, legte das Gewehr abermals an, enthielt es und wollte schießen. Da beschränkte ich ihn, daß ich doch mein Rad halten möchte und daß ich auch kein inbisheriger Feind wäre. Der betretende Beamte — „Birkinin“ nannte er sich noch — war auffallend erregt, die Stieber zitterten ihm und vor Aufregung — scheinbar auch Angst — konnte er kein Sprechsaal kaum meistern. Räder als fünf Schritte durfte ich an ihn nicht heran, sofort drohte er mich wieder mit der Schußwaffe, obgleich ich erwiderte, daß ich nicht anglich wäre. Auch rühterte er es nicht, allein eine Selbstbestätigung abzugeben, sondern beharrte mit, stehen zu bleiben und zu warten, bis je man d komme. Wahrheitsgemäß glaube er in mir die „Spize“ einer Schmugglerbande zu sehen. Als ein bekannter Karlsruher Besucher hinzutrat, überzeuete er sich schließlich doch von meiner „Ungefährlichkeit“ und ließ mich gnädig ziehen. Wäre ich nun schnell gefahren, so hätte ich ihn garnicht bemerkt und ich hätte wahrscheinlich eine „Bohne“ nachgeholt getriegt. Es wäre wirklich an der Zeit, daß das reisende Publikum von solchen Unannehmlichkeiten erlöst würde!

Ein Riesen-Unterschlagungsprozeß

Unter gewaltigem Aufgebot von Zeugen und Sachverständigen und ungeheurem Andrang des Publikums kam in der vergangenen Woche vor der Strafkammer des Bromberger Bezirksgerichts eine Angelegenheit zur Verhandlung, die seinerzeit bedeutendes Aufsehen in der Stadt und weite Umgebungen verursachte. Die Anklage richtet sich gegen die Kaufleute C. Hannemann und R. Pöhlmann, denen zur Last gelegt wird, den Staat um gewaltige Summen geschädigt zu haben. Beide Angeklagte waren, wie die „Bromberger Deutsche Rundschau“ schreibt, Inhaber einer größeren Konfektionsfabrik in der Kanalstraße 7, deren Betrieb auf Verlesung an die Heeresverwaltung und staatliche Behörden eingestellt war. Die erforderlichen Stoffe, welche zur Verarbeitung kommen sollten, wurden den Angeklagten von den Behörden geliefert, und hierbei soll es sich herausgestellt haben, daß die Angeklagten bedeutende Unterschlagungen sich zuschulden kommen ließen, indem sie ungeheure Mengen anvertrauter Stoffe zu ihrem eigenen Nutzen weiterverkauften. Die Gesamtsumme, um die die Militär-, die Eisenbahn- und die Postbehörden geschädigt wurde, beträgt 44 788 Schweizer Franken. Außerdem wird den Angeklagten Steuerhinterziehung zur Last gelegt, weil sie nur im Besitze eines Industrie-, nicht aber eines Handelspatents waren, und ihre erzielten Umsätze überhaupt nicht buchten. — Hannemann erklärt sich für nicht schuldig. Er habe nicht die Absicht gehabt, zu schädigen und zu betrügen, sondern er habe an Material sparen wollen, und dadurch habe er angenommen, daß dieses ersparte Material in sein Eigentum übergegangen sei. Deshalb hielt er sich für berechtigt, darüber nach eigenem Ermessen zu verfügen. Die Umsatzsteuer brauchte die Firma seiner Ansicht nach nicht zu bezahlen, da nur Fabrikation und kein offener Handel vorlag. Der zweite Angeklagte P. erklärt so ziemlich dasselbe und betont, daß der Leiter des Unternehmens Hannemann war. Um Buchführung usw. habe er sich überhaupt nicht gekümmert, sondern alles H. überlassen. Der Schneider Golewiski arbeitete in der Fabrik der Angeklagten. Er sah öfter, daß viel Militärstoffe beiseite geschafft wurden, und dieses geschah während der Arbeitszeit. Außerdem bemerkte der Zeuge, daß in der Fabrik ungeheuer viel gestiehlt und gepirrt wurde, was auf ihn einen eigentümlichen Eindruck machte. Es wurde derart knapp zueingekantet, daß die gelieferte Ware den gemachten Be-

stellungen durchaus nicht entsprach. Andere Belastungszeugen erklärten, daß es ihnen auffiel, daß von den beiseitegeschickten Stoffen die Stempel vorgetragen wurden mußten; diese Stempel waren der Eigentumsvermerk der Behörden. Die Angeklagten verkauften auch an Angestellte allerlei Stoffmaterial, und zwar viele hundert Meter Heeres- und Eisenbahnmaterial. — Ein früherer Polizeikommissar macht u. a. folgende Angaben: Er ließ sich von beiden Angeklagten die Verträge mit den Behörden vorlegen. Aus diesen Verträgen ging aber deutlich hervor, daß die Angeklagten verpflichtet waren, alle übriggebliebenen Stoffe, und sogar die Abfälle sofort an die Heeresverwaltung nach Thorn abzuliefern. Dieses taten sie aber nicht, sondern als er die Fabrik etwas genauer in Augenschein nahm, bemerkte er verschiedene Manipulationen der Angeklagten, und sah auch im Magazin der Fabrik einen ganzen Waggon füllendes Material, das die Angeklagten als ihr Eigentum erklärten. Es waren ungefähr 6000 Meter Stoffe beiseite gelegt, und diese zurüdgelegten Waren bildeten einen Stapel vom Fußboden bis zur Decke. Die vorgefundenen Bücher waren nur mangelhaft geführt, und eine bald eingetragene Heereskommission aus Thorn stellte fest, daß die fraglichen Stoffe sämtlich unterschlagen waren. Als Triebfeder der Missethäter bezeichnet dann der Zeuge den Angeklagten H.

Ein Steuerbeamter erklärt: Bei den Angeklagten wurde ein Geheimbuch vorgefunden, aus dem ganz eindeutig große Mißbräuche festzustellen wurden. Hieraus ergab sich, daß beide Angeklagten große Steuerhinterziehungen sich zuschulden kommen ließen. — Ein Meister der Eisenbahndirektion in Polen befand, daß die von den Angeklagten gelieferten 8500 Stoffen nicht wie bestellt angeleriert wurden, da sie alle viel kleiner ausfielen. Der Vorkall wurde dem Ministerium gemeldet, das auf sofort einschreiten wollte, aber inzwischen wurde die Schließung der Fabrik der Angeklagten verfügt. Bücherrevisor Wenglikowski prüfte die Bücher der Angeklagten. Im ganzen waren 18 Bücher vorhanden, aus denen er sich verschiedene Auffstellungen machte. Aus diesen Auffstellungen ließ sich mit Leichtigkeit der Schaden berechnen, den der Staat durch die Angeklagten erlitten hatte. Zwei Entlastungszeugen, Offiziere, erklären, daß die Angeklagten auch noch Forderungen an die Heeresverwaltung hätten, und zwar haben sie noch ein Guthaben von 5068 Zlotin.

Die Siebenbrüder

Von Otto Anthes

Au den Tagen vom 3. bis 6. Juni dieses Jahres begeht die freie und Hansestadt Lübeck die Feier ihrer 700jährigen Reichsfreiheit. Neben seiner ruhmvollen Geschichte besitzt Lübeck auch einen schier unergründlichen Schatz von Sagen. Eine der schönsten sei hier in der Nachzählung dargeboten.

Als die Lübbischen einst ein Raubschloß zerstörten, verschonten sie von der ganzen Beplattung nur sieben unschuldige Knaben, die sie an sich nahmen und die Siebenbrüder hießen, weil man's nicht anders wußte. Die übergab man einem ehrlichen Mann, der zu des Rats Keitern gehörte, damit er sie in Ehren erziehe und sie zu tüchtigen Kriegsgenossen bilde. Zu dem Ende wies man ihm in der Tilgenstraße, die jetzt die Legidienstraße heißt, ein großes, wüdes Haus an, in dem es seit Menschengedenken nicht recht geheuer war, so daß niemand da wohnen mochte. Weil nun der Keitler darin mit den Knaben tagaus, tagein am Reiten und Turnieren, Hauen und Stechen war, davon allezeit ein arges Getöse entstand, so nannte man das Haus, auch in der Erinnerung an seine spukhafte Vergangenheit, die Hölle.

Nebenan lag ein anderes, ebenio großes Haus, das einem Ratsherrn gehörte, der in Geschäften der Stadt, damit er nämlich dem Kontor der Hanseischen in Brügge vorstände, lange Jahre abwesend war. Dem hatte sein Weib, als sie starb, sieben Töchterlein hinterlassen, die er bei seiner Abreise der Obhut eines alten Priesters befaß. Dieser wollte nun, um des Ratsherrn große Güter der Kirche zuzuwenden, daß die sieben Mädchen geistlich beschlossene Jungfern würden, ließ sie nie vor die Tür und übte sie ohne Aufheben in allerlei Gottesdiensten. Weil man dergestalt aus diesem Hause allezeit nur Singen und Beten hörte, so nannte man's das Himmelreich.

Nun lag hinter Himmelreich und Hölle je ein großer Garten; zwischen den beiden Gärten aber war eine hohe Mauer. Wenn die Mädchen gegen Abend mit Singen und Beten fertig waren, er-

gingen sie sich auf ihrer Seite, und dies war die einzige Freiheit, die der alte Priester ihnen gewährte. Drüben aber saßen, müde vom Hauen und Stechen, zur selben Stunde immer die Siebenbrüder im Grünen. Lange wußten die Hünen und die drüben nichts weiter voneinander, als daß die einen heils den kriegerischen und die anderen den frommen Lärm von der Ferne hörten. Es wuchs aber auf der Himmelreichseite ein schöner, harter Rosenstock in die Höhe, in dem wilde Tauben nisteten. Die machten mit der Zeit den Mörkel los, so daß eines Tages ein Stein aus der Mauer fiel und eine Öffnung entstand. Das älteste der Mädchen lief alsbald herzu, sah durch das Loch, und da sie die Buben gemahrt, rief sie: „Auh! Da kam der Meiste der Siebenbrüder herbeigesprungen und grüßte das Mägdelein.“

„Was macht ihr da?“ fragte sie.
„Oh!“ antwortete er, „wir sitzen hier und sind traurig, weil wir nun in die weite Welt reifen müssen, ein jeglicher auf sein Glück, und wissen nicht, ob wir je wieder zueinander oder sonstwo in einer Heimat kommen werden.“

„Und wir,“ sagte das Mägdelein, „sind traurig, daß wir nicht hinausdürfen und die Welt uns so ganz verschlossen ist.“

Darüber zupfte das zweite Mädchen die Schwester am Kopf, sie wolle auch mal durch das Loch schauen. Ihr gestellte sich der zweite Bruder, und so ging es die Reihe hindurch, also daß jeder von den sieben Buben sein Mägdelein kriegte. Und als sie zu Ende waren, gingen sie wieder von vorne an, bis es Zeit war, zu scheiden, weil hier der alte Priester und dort der alte Keitler im Haus zu rumoren begannen. Zum Abschied schenkte jedes Mägdelein ihrem Vergeßlichen einen schönen Goldpfennig mit dem Wappen ihres Geschlechts. Am anderen Morgen zogen die Brüder in alle Winde fort, die Jungfern aber blieben beschloßen wie zuvor.

Die Siebenbrüder — so nannten sie sich fortan auch selber, weil sie ihren eigentlichen Namen nicht wußten — dienten nacheinander als ehrliche Kriegsmänner in Rußland, Polen, Wälsland, Frankreich und Spanien, der eine hier, der andere da, und wurden angesehene Hauptleute in verschiedenen Städten und Reichen. Als aber einmals ein großer Taq zu Brügge gehalten ward, wo ein mäch-

tiges Verbündnis gegen die Räuber aller Art, zu Lande und zur See, von den meisten Ländern und Dörfern geschlossen werden sollte, traf es sich, daß die Siebenbrüder alleamt von ihren Fürsten und Herren dorthin abgeordnet wurden, um deren Sachen aufs beste wahrzunehmen. Und fanden sich auf diese Art nach vielen Abenteuern wieder, darob die Freude groß war. Es zeigte sich aber dabei auch, daß ein jeder von ihnen noch jenen Goldpfennig am Hals und das Mägdelein im Herzen trug, von dem er ihn verehrt bekommen.

Da nun zum Beginn der Tagung ein großes Fest auf dem Stadthaus war, erlah der süßliche Ratsherr, der Vater der Mädchen, die Siebenbrüder, die in großer Rührung und Bier alda austraten; und vermunberte sich nicht wenig, an ihren Hälsen in güldenen Ketten die sieben Pfennige zu erblicken, auf denen seines Geschlechts Wappen geschlagen war. Er trat zu ihnen, fragte sie höflich und erfuhr alles. Freute sich in seinem Herzen so trefflicher Männer, die sich nichts Besseres wünschten, als daß sie seine Widme würden, und schickte heimlich einen guten Diener ab, die Mägdelein nach Brügge zu holen.

Die frohlockten über die Mafen, daß sie aus dem Sinnen und Beten heraus und in die weite Welt kamen. Wurden aber bald inne, daß es für hübsche Mädchen ein eigen Ding ist, ohne einen ritterlichen Mann auf den Randströhen zu fahren. Denn nicht nur, daß sie allenthalben von Neugier und jüdringlicher Vernehmung belästigt wurden, — als sie Brügge bereits ganz nahe waren, überfiel sie ein großer Räuber, der jener Tagung zum Trost etwas Außerordentliches im Sinn hatte, und schleppte sie auf sein Schloß. Der Diener aber entkam und brachte die Kunde nach Brügge. Da berief der Vater die Siebenbrüder zu sich und sprach zu ihnen: Liebe Herren, nicht nur mein Wappen ist in Gefahr, vernehret zu werden, sondern auch meine sieben Töchter, auf denen allein meines Hauses Zukunft steht. Da ihr nun beides, Wappen und Mädchen, so lange Jahre auf euern Herzen getragen habt, so helft mir, daß ich wieder zu dem Meinigen und ihr zu dem Eurigen kommt! Denn dies und das ist geschehen, — und erzählte ihnen alles, was sich begeben. Da fuhren die Brüder wie der Wind in ihre Rollen und Earmische, nahmen ihre Leute, in ihre

das Raubschloß, bezantten es, töteten die Räuber und befreiten die Mädchen, die auch noch alleamt unverfehrt waren, da sie sich, sieben an der Zahl, eine mit der anderen geschüßt und verteidigt hatten. Die Mädchen hatten nicht sobald ihre Freiheit erblickt, als eine jede auch schon den ihrigen herausgefunden hatte und ihm um den Hals flog. Alle aber jauchelten unter Tränen und Schwüren, daß sie von der weiten Welt genug und nur den Wunsch hätten, mit ihrem Liebsten in die Heimat zu fahren. Nur die Jüngste, die ein Schalk war, jagte: „Er war ein schöner Mann, der Räuber, und wenn ich länger gehalten worden wäre —“

Aber ihr Liebster, der in Hispanien gebiert hatte, legte den Arm wie ein eiserns Hoch um ihren Hals und sagte: „Wenn du so bist, werd' ich dich hinfüro halten wie die Mauren mit ihren Schalklein tun, mein Süßes. Willst du es versuchen?“

Da lachte der Schalk und sprach: „Halt mich nur fest, mein Liebster, und ich will's dir danken.“

Inzwischen hatte der Ratsherr Sorge getragen, daß er sein Amt in Brügge einem andern übergeben durfte, und kehrte mit ihnen allen in die Heimat zurück, weil er wohl wußte, daß die gute Stadt Lübeck täglich tapferer Hauptleute bedürftig war. So haben die Siebenbrüder mit ihren Frauen lange Jahre in den beiden großen Häusern, dem Himmelreich und der Hölle, beieinander gewohnt, nachdem an der Stelle, wo die Tauben das Loch gemacht, eine schöne Pforte durch die Mauer gebrochen worden war. Drei von ihnen sind nacheinander zu Rat geforen worden. Aber nur der Jüngste hat mit seiner Frau Liebsten Erben gehabt, zwei Söhne nämlich, deren einer auch zu Rat gefessen und der letzte seines Geschlechts in Lübeck gemelen; indes der andere Bischof in Schleswig geworden ist.

Königsberger Kunstnotiz. Martin Dormann und Gerhard Bohlmann, ein früheres Redaktionsmitglied der „Königsb. Allgem. Ztg.“, haben gemeinsam eine Komödie mit dem Titel „Ghaas bei Finkauer“ geschrieben. Das Spiel wurde von Intendant Dr. Jäger als erste Uraufführung der kommenden Spielzeit für das Königsberger Neue Schauspielhaus erworben und wird dort zu Beginn des Winters heraufkommen.

Die erste offene Segelwettbewerb auf der Donauer Bucht

Die am Sonntag vom Danziger-Jacht-Club veranstaltete erste offene Segelwettbewerb auf der Danziger Bucht hatte zunächst Nordwind, dann drehte der Wind nach Westen und fristete bis 4 Sekundenmeter auf.

Die Hauptergebnisse der Wettfahrt waren folgende: Ausgleichsklasse I. See (Segelachtelboot) - Königsberg. Klaffenpreis, gefegelte Zeit 4:07:18, berechnete desgl.

Ausgleichsklasse II. Starun II (Good Wind). Klaffenpreis, gefegelte Zeit 4:01:48, berechnete - R. A. E. 75 qm-Kreuzer-Klasse Karla Good Wind, gefegelte Zeit 4:37:20, 45 qm-Kreuzer-Klasse, Fredericus Rex (Good Wind), 1. Preis, gefegelte Zeit 4:50:41, 35 qm-Kreuzer-Klasse (Ademischer Segler-Verein) - Danzig, Klaffenpreis, gefegelte Zeit 4:45:58.

Ausgleichsklasse III. Kamerad (Good Wind), 1. Preis 4:48:20, berechnete Zeit - R. A. E. 30 qm-Kreuzer-Klasse, 'Trosdem' (Danziger Segler-Verein), 1. Klaffenpreis, gefegelte Zeit 3:27:22, berechnete Zeit -

Ausgleichsklasse V. Prömmel II (Ademischer Segler-Verein) Danzig 4:32:25, berechnete Zeit -

Schwedisches Motorradrennen. Die Abteilung Dänmark des Deutschen Automobilclubs veranstaltete am Sonntag in Frankfurt a. D. eine Schnellfahrprüfungsfahrt, an der auch zahlreiche Mitglieder aus Berlin teilnahmen. Ergebnisse: Zylinderinhalt 175 Kubikzentimeter, 5 Runden, 108 Kilometer: 1. Michael-Weissenjose auf D. A. S. B. Zylinderinhalt 250 Kubikzentimeter: 1. Deutsche-Senftenberg 75,5 Kilometer, Fabrikmarke D. A. S. Zylinderinhalt 187 Kubikzentimeter, 8 Runden 1. Schmidt-Fürstenwalde 82,3 Kilometer auf Ardie, 2. Raefler-Fürstenwalde auf Ardie 84,9 Kilometer, 3. Schirmer auf Windhof.

Kampfsportwettkämpfe in Breslau. Das wichtigste Ereignis bei den Kampfsportwettkämpfen in Breslau war der 100-Meter-Einlauf. Neben dem 100-Meter-Einlauf, der am Sonntag im Stadion stattfand, wurden auch noch einige Meter gewonnen. Der immer schneller werdende Sprint konnte ihn bei 50 Meter passieren. Gleich darauf stürzte er und zog sich einen Muskelriss am Oberschenkel zu. 100-Meter-Lauf 1. Körnig 10,8, 200-Meter-Lauf 1. Schüller 22,2, 400-Meter-Lauf 1. Nuppel-Deis 53,4, 1500-Meter-Lauf 1. Krause 4:11,6, 5000-Meter-Lauf 1. Friebe 16:20, 10 km Hochsprung 1. Schläpke mit 1,83 Metern frei, 4 mal 100 Meter Lauf Staffel 1. Schließen 49,8 Sekunden, 3 mal 1000-Meter-Staffel 1. Brünn 7:59,2. Es ist fraglich, ob Frauen je wieder keine alte Leistungsfähigkeit erreichen wird.

Länderkampf Österreich-Frankreich 4:1 (1:1). Auf dem Semmering-Sportplatz in Wien kam am Sonntag vor etwa 30000 Zuschauern der Länderkampf Österreich-Frankreich zum Austrag, der mit sicherem österreichischem Sieg endete.

1. Fußballklub Nürnberg in Prag. Der heutige Fußballmeister schlug am Sonntag in Prag bei gutem Spiel, dem unter anderem auch der deutsche Gesandte beiwohnte, den Deutschen Sportklub Prag mit 2:1 (1:0) bei sehr gutem Spiel der Nürnberger. Das Torrentor der Prager wurde in den letzten Minuten durch einen Elfmetr erzielt. S. I. a. v. i. a. - Prager siegte in Prag über den ersten Fußballklub Nürnberg mit 3:1.

Pfingstwanderung durch Masuren

Allenstein, 27. Mai 1926.

„Wohlauf die Luft geht frisch und rein, wer lange Zeit muß rosten!“ - Im überfüllten Zuge geht es am Pfingstsonntag dem schönen Masurialande zu. Von der Lokomotive und aus den Wagenfenstern grüßen grüne Birkenreiser ins sonnige Land. Auf jeder Station eine lachende, lebhaft gefühlvolle Menge. Mit Würde und Not gelangt es den unermüdeten Schaffnern alle reiflichstgen zu „verkauften“ -

Wann immer die Pfingstwanderung beginnt dann die eigentliche Wanderfahrt nach dem Süden Ostpreußens. Dampf und Motorboote nehmen den lustigen Schwarm der Reisenden auf, die froh sind, der drückenden Enge der Eisenbahnwagen entronnen zu sein.

Unvergesslich schön ist die Wasserfahrt über Böden nach Rudzany. Das Auge erfreut sich an dem reizvollen, abwechslungsreichen Landschaftsbild, an den stillen, verträumten Fischerdörfern, in den herrlichen, tief dunkelblauen Wäldern, die auf sanftgewellten Höhenlagen die masurischen Seen umgeben.

Von Rudzany geht es dann per pedes apostolorum in größeren und kleineren Trupps nach Westen - über Ortelsberg - Reidenburg - Hohenstein - nach Masoviens Hauptstadt Allenstein. Wo die Landschaft weniger reizvoll ist, benutzt man freudigweise das in dieses besagliche Landschaftsbild so recht hineinpassende Bimmelnde, hummelnde und idyll klingende „Sügel“.

Das Wandern durch die frühlinggrünen Wälder und Wälder ist um so angenehmer, als Südpfeilwind über ganz ausgezeichnete Verkehrswege verfließt. Nach den entlegenen Dörfern führen in peinlichster Ordnung gehaltene Steinstraßen, in die entferntesten Dörfern sendet das „Düppelkreuz“ seinen Licht- und Kraftstrom.

Behäbig stehen die masurischen Bauern vor ihren zum Teil neu erbauten Kriegskriegsdenkmälern und freuen sich über die lachenden Sonnenstrahlen, der üppig grünenden Fluren und des sicheren Besitzes ihres Eigentums - und dies um so mehr, als gerade jetzt im benachbarten Polen, das 1920 Masuren durch die Volksabstimmung an sich zu bringen gedachte, neue Wirren ausgebrochen sind.

Was dem Wanderer noch besonders ins Auge fällt, das fast in jedem größeren Dorf Sport- und Spielplätze angelegt sind. Vorderrückend betrieben wird der Fußballsport, aber auch dem Wandersport beginnt man bereits mehr Interesse entgegenzubringen, und man sieht außer der mehr oder minder kleinen Stadtjugend auch kräftige, gebräunte Bauernjungen und Mädchen mit Gelang und Seitenpiel durch die schöne masurische Heimat wandern. Zahlreiche vom Staat und auch von den Gemeinden eingerichtete Jugendherbergen bieten zwar einfache aber reinliche Unterfunktäume für die Nacht.

Die masurischen Städtchen, die durchschnittlich 4-8000 Einwohner zählen, sind nach dem Aussehenfall 1914 zum Teil neu erbaut. Ein Charakteristikum dieser Städte besteht darin, dass die modernen Bauten der Kriegszeit und die altmodischen, gedachten Häuser, der damals stehen gebliebenen Straßenzüge, die anmuten, als ob sie un-

Aus Litauens Wirtschaftsleben

Einstellung kurzfristiger Kredite

ow. Gegenwärtig wird in den Kreisen der litauischen Finanz- und Rundscheiben der Emissionsbank lebhaft besprochen, worin den Banken mitgeteilt wird, daß sie auf Unterstützung durch kurzfristige Kredite nicht mehr rechnen können. Sie sollten vielmehr ihre Kassenreserven so ordnen, daß sie allen Forderungen der Depositengläubiger jederzeit nachkommen könnten. Ein Entgegenkommen dürfte nur noch in Form des Diskonts erwartet werden. Die Litauische Bank begründet dieses Vorgehen mit der allgemeinen ungenügenden Geldkonjunktur und damit, daß es ihre Hauptaufgabe sei, den festen Kurs des Lit zu erhalten. In der Kownoer Presse wird darauf hingewiesen, daß die Emissionsbank durch ein ähnliches Verhalten schon Mitte vorigen Jahres den litauischen Importhandel in schwerste Bedrängnis gebracht habe. Man erhalte der Emissionsbank den dringenden Rat, selbst unter Opferung ihrer Reserven, allerdings nur gegen erstklassige Handelswechsel, möglichst viel Geld in die Wirtschaft des Landes hineinzupumpen. Natürlich müsse der offizielle Leihzins, der jetzt nur 7-9 Prozent betrage, während der private Geldmarkt das Geld zu 30 und mehr Prozent und noch dazu vielfach zu unproduktiven Geschäften verwendet, gleich erhöht werden, vielleicht auf 24 Prozent. Gleichzeit sollten die zu niedrigerem Zinsfuß vorhandenen Außenstände schleunigst eingetrieben und ein privater Wechselzins von über 27 Prozent für strafbar erklärt werden. Nur so könne der Litauische Bank eine beherrschende Stellung auf dem Geldmarkt des Landes gesichert werden. In dem Maße, wie die Wirtschaft sich weiter entwickle, sei dann später wieder an eine schrittweise Herabsetzung des Zinsfußes zu denken.

Die lettlandische Wareneinfuhr Anfang 1926

A Riga, 29. Mai. Im Januar d. J. hat Lettland für 21,2 Mill. Februar für 26,2 Millionen Lat Waren eingeführt, wovon in beiden Monaten zusammengekommen auf Tierprodukte 2,77, Kohle und Koks 2,42, Saaten 1,53, Metalle und Bleche 1,14, Koprä 0,86, Baumwolle 0,61, Wolle 0,62, Gummi und Harze 0,32, Naphtä 0,22 Millionen Lat entfielen. 64 Prozent von dieser Rohstoffzufuhr deckte Deutschland, 35-40 Prozent England, 10 Prozent Holland. Von den wichtigsten Fertigwaren, die 45 bzw. 44 Prozent des Gesamtimports absorbierten, wurden eingeführt:

Table with 3 columns: Category, January, February. Rows include Textilwaren, Maschinen u. Werkzeuge, Künstliche Düngemittel, Gerbstoffe, Petroleum, Farben, Pflanzen- und Schmieröle, Gummiwaren, Kosmetische Erzeugnisse, Galanterie- u. Schreibwaren, elektrische und optische Erzeugnisse, Fahrzeuge, Papier u. polygraphische Erzeugnisse, Keramische Erzeugnisse.

Die Einfuhr von Nahrungsmitteln bestand zu Hälfte aus Getreide, hauptsächlich Roggen und Weizen, wovon in den beiden Berichtmonaten der Rätebund 8233 Tonnen lieferte, Amerika 7242, Deutschland 3766, Dänemark 3510, Polen 1819, Litauen 623, Danzig 200 Tonnen. Von Futtermitteln sind 1575 T. Hafer aus Amerika eingeführt. Der gesamte Getreideimport wertete in den beiden erwähnten Monaten 23 Mill. Lat, der Zuckerimport 3,61 Mill.; er war von 2491 Tonnen im Januar auf 6792 Tonnen im Februar gestiegen, was lediglich auf die Zollpolitik zurückzu-

Verzeihung bitten wollen, daß sie noch da sind. - Das Alte stirbt, es ändert sich die Zeit - und neues Leben blüht aus den Ruinen! - Die Nachkriegszeit mit den Bestrebungen der Bodenreform hat das Bild der Städte und Dörfer Masoviens weiterhin verändert. Die zahlreichen Siedlungen mit ihren roten Ziegeldächern, spitzen Giebeln und kleinen Gärten an der Peripherie der Städte machen einen durchaus anheimelnden Eindruck. Diese Art von Agrar- und Wohnreform sieht auf solider und gesunder Basis; denn der Weg zum Besitz, zum eigenen Heim führt nicht über Enteignung und Gewalt, sondern über Sparfamkeit, Fleiß und Arbeitsamkeit.

Einen ersten Ton erhält das liebliche masurische Landschaftsbild durch die zahlreichen „Siedlerriedhöfe“ und Denkmäler. - Sie erinnern den Wanderer daran, daß hier vor etwas länger als 10 Jahren der Tod in den mörderischen Schlächtern bei Tannenbergr und an den masurischen Seen reiche Beute gemacht hat. Auf den Schlachtfeldern bei Driau, Rahna, Mühlen und Hohenstein verblühten in verzweifelter Gegenwehr im August 1914 die tapfern Infanterieregimenter Nr. 150, Nr. 18, Nr. 147 und das Jägerbataillon Ortelsberg. - In tausenden Hege hier Masurens tapfere Söhne begraben, die die Liebe zur Heimat mit ihrem Verblut befiegt haben, pflichtgetreu „wie das Gevieß es befehlt!“ - Fast jedes Dorf in dieser Gegend hat seinen Selbsterfriedhof und zarte Kinderhände pflegen und schmücken die Ansehlichkeit der Kämpfer. Friedlich verweilt hat hier der Tod diejenigen, die sich damals als Feinde gegenüberstanden.

Aber nicht nur die Kriegesgräber von 1914 erinnern den Wanderer daran, daß Masurens Erde der Schauplatz schwerer Kämpfe gewesen ist, sondern auch die altersgrauen Ordensburgen: die Ortelsburg, die Reidenburg, die Burg Allenstein, Hohenstein u. a. - sind Denkmäler aus längstvergangenen Tagen und Kämpfen. Sie erinnern an den strengen Einzug des Christentums ins heidnische Preußenland, an den Einzug der abendländischen Kultur in das Land der Barbaren. Und auch diese Burgen sind ein Charakteristikum der südostpreussischen Städte, sie sind ja ihr Schutz und Schild gewesen in Zeiten der Not, und in ihrem Schutz erst haben sie sich erhalten können.

Wohl klingen an das Ohr des Wanderers recht oft noch polnische Laute, aber derjenige würde sich eine schwere Arbeit holen, der es wagen würde, die Bewohner Ostpreußens als Polen oder Polaken zu bezeichnen. Nicht die Sprache allein ist ausschlaggebend für die Beurteilung der Bevölkerung eines Gebietes, sondern ihre Gesinnung, und ihre ferndeutsche Gesinnung haben die Masuren am 1. Juli 1920 klar bewiesen durch den glänzenden Abstammungsflug, als sie mit 98 Prozent für Deutschland stimmten.

Masoviens Hauptstadt Allenstein verschwindet langsam in der Ferne. - Möge ihr und dem schönen Masurialand die Zukunft glückhafte Jahre voll ruhiger Entwicklung bringen und, Möge nie der Tag erscheinen, wo des Krieges rauhe Örden diese lieblichen Täler durchtoben! -

Memeler Handels- und Schifffahrts-Zeitung

führen ist. Von anderen Nahrungsmitteln sind zu erwähnen 4858 Tonnen Salz, 2622 Tonnen Heringe, 352 Tonnen Anfeinsen, 188 Tonnen Tabak, 138 Tonnen Kakao, 91 Tonnen Zitronen, 23 Tonnen Kaffee, 22 T. Tee. Als Hauptlieferant Lettlands trat Deutschland im Januar mit 7,97, im Februar mit 9,12 Mill. Lat Einfuhrwert auf, es folgten England mit 2,43 bzw. 2,52 Mill., Rußland mit 1,48 und 1,48, Polen mit 1,30 und 1,37, Dänemark 1,13 und 1,28, Amerika 1,05 und 1,97, Litauen 0,78 und 0,92, Holland 0,79 und 0,87, Danzig 0,64 und 0,89, Frankreich 0,62 und 0,65, Tschechoslowakei 0,58 und 1,67, Estland 0,50 und 1,04; Belgien, Schweden, Schweiz, Finnland, Oesterreich und Italien lieferten in den Berichtmonaten für 0,10-0,57 Mill. Lat.

Berliner Börsenbericht

* Berlin, 3. Juni. (Funkspruch.)

Die Aufwärtsbewegung der Kurse für Montan-, elektrische und chemische Werte setzte sich heute bei außerordentlich belebtem Geschäft fort, wofür vor allem Auslands- und deutsche Kaufaufträge sowie die Erleichterung des Geldmarktes (Tagessgeld 5-7 Proz.) maßgebend waren. Die Aufwärtsbewegung griff auch auf die bisher vernachlässigten Kali-, Maschinen-, Metall- und anderen Nebenwerte über. Es entwickelte sich großes Geschäft unter Gewinnmitnahmen der Spekulation. Im Durchschnitt betragen die Kurserhöhungen hauptsächlich 2-4 Prozent, vereinzelt auch mehr, und für Stolberger Zinkaktien über 4 Prozent, Köln-Rottweiler und andere 5-7 Prozent, Schlessisch-Zink 10 Prozent, für Erdölaktien 9 Prozent. Schiffahrtsaktien stiegen um 2 bis 3 Prozent, Bankaktien um 1 bis 2 Prozent. In der zweiten Stunde der Börse kam die Aufwärtsbewegung zum Stehen, einzelne tonangebende Papiere büßten 1-2 Prozent ein und eine gewisse Unsicherheit schien Platz greifen zu wollen. In den zu Einheitskursen gehandelten Industriepapieren blieb das Geschäft im Vergleich zu den Terminmärkten unverändert, wenn auch bei erhöhten Umsätzen überall Kursbesserungen festzustellen waren. Am Rentenmarkt war das Geschäft für Vorkriegs- und wertbeständige Anleihen bei kleinen Kursveränderungen still. Von Auslandsrenten setzten türkische Werte ihre Aufwärtsbewegung fort.

(Durch Funkspruch übermittelt - Ohne Gewähr)

Table with 4 columns: Location, 3.6.G., 3.6.Br., 2.6.G., 2.6.Br. Rows include Buenos-Aires, Japan, London, New York, Rio de Janeiro, Amsterdam, Brüssel, Oslo, Danzig, Helsingfors, Italien, Jugoslawien, Kopenhagen, Lissabon, Paris, Prag, Schweiz, Sofia, Spanien, Stockholm, Budapest, Wien, Athen, Kanada, Uruguay.

Berliner Ostdevisen am 3. Juni. (Tel.) Warschau 39,00 Geld, 39,20 Brief, Kattowitz 39,15 Geld, 39,25 Brief, Reval 1,115 Geld, 1,121 Brief, Posen 39,30 Geld, 39,50 Brief, Noten: Zloty groß 39,30 Geld, 39,70 Brief, kleine 39,10 Geld, 39,50 Brief, Riga 30,10 Geld, 31,90 Brief, Reval 1,10 Geld, 1,11 Brief, Kowno 40,89 Geld, 41,31 Brief.

Danziger Devisen am 3. Juni. (Tel.) 100 Zloty Auszahlung Warschau 48,19 Geld, 48,31 Brief, 100 Zloty loco Noten 49,14 Geld, 49,26 Brief, Scheck London 25,20/5 Geld, 25,20/5 Brief, Auszahlung Amsterdam 208,05 Geld, 208,15 Brief, 100 Reichsmarknoten 123,321 Geld, 123,629 Brief, 100 Billionen teleg. Auszahlung Berlin 123,321 Geld, 123,629 Brief.

Berliner Produktenbericht

* Berlin, 3. Juni. (Funkspruch.)

Im Weizenlieferungsbericht gestaltete sich das Geschäft nur sehr schwer; die schließlich für Juli-Weizen zustande gekommene Anfangsnoteierung ist gegenüber der gestrigen Schlussnoteierung nur wenig verändert. Die Auslandsforderungen waren nur in geringem Maße herabgesetzt. Roggen stand in Waggonware nur sehr spärlich, dagegen in Kahn- und Lagerware weiter reichlich zur Verfügung und hat trotz Ermäßigung der Forderungen um etwa eine Mark schwierigeres Geschäft. Roggen auf Lieferung stellte sich ebenfalls um eine Mark billiger. Für Mai war zu unveränderten Preisen Angebot, und in Locoware sowie auf Herbstlieferung kam einiges Geschäft zustande. Weizenmehl war in den Forderungen ¼ Mark herabgesetzt, behielt aber schwierigen Absatz. Für Roggenmehl bestand bei gestrigen Preisen normale Nachfrage. Gerste blieb geschäftslos. Hafer war in den Preisen nachgiebiger bei besonders dringendem Angebot mittlerer Qualitäten.

Amliche Berliner Produkten-Notierungen

Berlin, den 3. Juni 1926. (Funkspruch.)

Table with 2 columns: Commodity, Price. Rows include Weizen, Roggenkleie, Raps, Weizenmehl, Futtermittel, Hafer, Mals, Weizenkleie.

Von Weizen bis Mals handelt es sich um 1000 kg, bei den übrigen Artikeln um 100 kg.

Tendenz: Bei Weizen, Gerste, Hafer, Weizenmehl, Weizenkleie und Roggenkleie still, bei Roggen matter, bei Roggenmehl schwächer.

Königsberger Produktenbericht. Königsberg, 3. Juni. (Tel.) Zufuhr 12 inländ. Waggons, darunter 3 Juni. (Tel.) Zufuhr 13 inländische Waggons, davon 1 Hafer, 1 Erbsen, 1 Bohnen, 1 Mais und 3 Buchweizen. Amlich: Roggen matter 8,95-9,10, holländischer, mit Geruch 8,30, Viktoriasorten transit 13. Außerordentlich: Weizen 14,50-15,25, Roggen matter 9,80-9,10, Hafer 9-10,25, Gerste 9,50-10,50, Malt. Tendenz: einheitlich.

mit 89 Mill. Rm. an dem Rückgang hauptsächlich beteiligt ist, so hat sie doch nicht die ganze Zunahme des März gegen Februar eingebüßt. Sie liegt mit 597 Mill. Rm. nicht nur über dem Monatsdurchschnitt 1925, sondern zeigt auch, abgesehen von dem Rückgang gegenüber März, eine Steigerung gegenüber den Vormonaten. Die reine Wareneinfuhr im April zeigte eine Zunahme um 78 Mill. Reichsmark. An der Zunahme der Lebensmitteleinfuhr sind hauptsächlich Getreide und pflanzliche Öle und Fette. An der Zunahme der Rohstoffzufuhr sind hauptsächlich Mineralöle, Holz, Eisenerz und Kautschuk beteiligt. Die Einfuhr von Textilrohstoffen zeigt eine Abnahme. Der Rückgang der Ausfuhr an Fertigwaren ist in erster Linie auf die Abnahme der Ausfuhr von Textilfertigwaren mit 34,1 Mill. Rm. (darunter hauptsächlich Baumwoll- und Wollgewebe) zurückzuführen sowie auf Ausfuhrabnahme von Walzwerkzeugnissen, Eisenwaren, Leder, Papier und Maschinen. Es war voraussehen, schreibt hierzu die „Voss. Ztg.“, daß das starke Ansteigen der Ausfuhr im April nicht anhalten konnte. Der außerordentlich hohe Export der beiden vorangegangenen Monate war für eine Zeit der Depression als abnorm zu bezeichnen. Ein Rückgang der Ausfuhr kann daher nicht beunruhigen. Den Ziffern der Friedenszeit ist zu entnehmen, daß die Ausfuhr in Depressionszeiten regelmäßig stagniert; außerdem zeigte selbst im normalen Wirtschaftsverlauf der April saisonmäßig einen Rückgang der Ausfuhr.

Die Lage der polnischen Holzindustrie hat sich, entgegen den von verschiedenen polnischen Blättern verbreiteten Nachrichten, immer mehr verschlechtert. Auf den fast vollkommene Stillstand des heimischen Holzmarktes haben wir schon wiederholt hingewiesen. Der Export wird natürlich am schwersten durch den Zolkkrieg mit Deutschland betroffen. Aus Interessentkreisen ist deshalb auch schon öfter der Wunsch laut geworden, die Warschauer Regierung möge mit der deutschen - unabhängig von dem Fortgang der allgemeinen Handelsvertragsverhandlungen - über eine Ermäßigung des deutschen Einfuhrzolls von 6 auf 2,40 Km. verhandeln. Seit längerer Zeit schon stehen eine beträchtliche Anzahl von Sägewerken in der Wojewodschaft Pommerellen still, weil sie die Ware nicht mehr nach Deutschland absetzen können. Wie schwer es Polen fallen muß, für seinen Holzüberschuß neue Absatzmärkte im Ausland zu finden, geht schon aus der Tatsache hervor, daß Deutschland vor dem Kriege ca. 60 Proz. der polnischen Produktion aufgenommen hat. Gegenwärtig ist der polnische Holzexport fast nur auf England, Holland, Belgien und Frankreich angewiesen. Seit dem Ausbruch des deutsch-polnischen Wirtschaftskrieges sind mehrere deutsch-polnische Holzwerke erloschen. Während noch im Juni 1925 19 Standard Spezialholzzarten 12 Pfd. Stlg. loco Danzig Danzig bezahlt wurden, gingen die Preise bald darauf bis 10 Pfd. zurück. Heute sind aber höchstens 9-9,25 Pfd. Stlg. für das gleiche Material zu erzielen. Somit beträgt die Preisenkennung seit dem angegebenen kritischen Datum etwa 20 Prozent. Geringwertigeres Material bringt heute nur noch 7 Pfd. Stlg. Auf dem deutschen polnischen Angebots sind sich auf dem holländischen und belgischen Markt die Preise in ähnlicher Weise gesunken. Frankreich stellt zwar hinsichtlich der Qualität nicht so hohe Ansprüche, wie die anderen für Polen in Frage kommenden Importländer, aber das Preisniveau ist dort so niedrig, daß die Ausfuhr schon seit etwa 2 Jahren nicht mehr rentabel erscheint. Die russische, finnische und schwedische Konkurrenz dringt von Jahr zu Jahr siegreicher vor. Namentlich die hochqualifizierten schwedischen Holzwerke stehen infolge der billigen Schiffsfrachten in gefährlichem Wettbewerb mit den polnischen. Es gibt nur noch wenige Sägewerke in Polen, die nicht mit Verlust arbeiten. Der Prozentsatz der stillgelegten Betriebe steigt seit einem Jahre ständig. Es ist auch garnicht abzusehen, wann hier eine Aenderung eintreten soll, weil den Grundübeln, nämlich den teuren Produktionskosten, dem Geld- und Kreditmangel, nicht abgeholfen werden kann. Immerhin könnten sich die Aussichten des polnischen Holzexports wesentlich heben, wenn eine bessere Bearbeitung und ein sorgfältigeres Sortiment stattfinden würde. Auch heute noch werden teilweise 14 Pfd. Stlg. für gut sortiertes und gut bearbeitetes Holz, statt 9 Pfd. Stlg., erreicht. Der Absatz von Gubenholzlern ist längere Zeit sowohl im Inwie im Ausland auf große Schwierigkeiten gestoßen. Zurzeit bewegt sich der Preis für englischer, französischer oder belgischer Häfen um 21 Shilling, in Danzig und Gdingen um 12 Sh. Da aber auch die Andienung aus den Wäldern stark nachgelassen hat, dürften sich die Vorräte bald erschöpfen und die Preise dann vielleicht um 3-4 sh. steigen. Für Papierholz werden gegenwärtig je nach der Verladestation 1,90-2,25 Dollar gezahlt. Die Transporte richten sich hauptsächlich nach Tilsit und Königsberg. Von Hart- und Weichholz haben sich Rundhölzer noch in verhältnismäßig gesicherten Absatz in England, Finnland, Schweden wie auch Belgien zur Verarbeitung in Eisenbahnschwellen oder nach Frankreich zur Herstellung von Brettern geholt. Die Preise halten sich aber auf einem sehr unbefriedigenden Niveau. Auch die Tschechoslowakei nimmt neuerdings kein welches Schmittholz mehr aus Polen an, sondern nur noch kiefern, fichtene und tannene Rundhölzer. - Auf dem Lubliner Markt wurden in den letzten Tagen bei ruhiger Tendenz folgende Großhandelspreise loco Verladestation notiert: Kiefernbalen 17-25 cm 2. Kl. 66-70 Zl.; 3. Kl. 50-60 Zl., tannene Balken von denselben Ausmaßen 1. Kl. 60-70, Kantholz 12-17 cm 48-52, Latten 38-75 mm 80-90, Kiefern Bretter 1. Kl. 80-90, 2. Kl. 50-60, Eichenbretter 1. und 2. Kl. 120 Zloty je cbm.

Wetterwarte

Wettervoraussage für Freitag, den 4. Juni

Fortdauer des meist wolkigen Ostwindwetters.

Temperaturen in Memel am 3. Juni: 6 Uhr: + 19,0, 8 Uhr: + 22,7, 10 Uhr: + 22,9, 12 Uhr: + 23,0

Witterungsvericht für die Ostseehäfen vom Donnerstag, den 3. Juni, 8 Uhr morgens.

Übersicht der Witterung: Tiefdruck-Kerne Mittelfrankreich 755, Mitteloder 753, Island 753, England und Finnland Hochdruckgebietsentwicklung, Deutsche Küste mässige bis frische östliche Winde, wolkig, Regen.

Table with 6 columns: Stationen, Barometer, Windrichtung, Windstärke, Wetter, Seegang. Rows include Skudenaes, Bilk, Swinemünde, Rügenwaldermünde, Memel, Skagen, Kopenhagen, Wismar, Stockholm.

Memeler Schifffahrtsnachrichten

Ausgegangen

Table with 5 columns: Nr., Schiff und Kapitän, Nach, Mit, Makler. Rows include Baltara SD, Elisabeth Segl.

Pegelstand: 0,40 m. - Wind: SSO, 2-3. - Strom aus. - Zulässiger Tiefgang 6,3.

Rotationsdruck und Verlag von F. W. Siebert, Memeler Lampboots-Aktiengesellschaft, Frankfurt a. M., für den Gesamthalt I. V. Franz Gloschat, für den Inseraten- und Reklameteil Arthur Hippe, sämtlich in Memel.

